

Wöchentlich 85 Pf., monatlich 2,60 M.
Im voraus zahlbar. Postbezug 4,32 M.
einschl. Postgebühr, Kassenabnahme
1,- M. pro Monat.

Der „Vorwärts“ erscheint wochent-
lich zweimal, Sonntags und Montags
einmal, die Abendausgaben für Berlin
und im Handel mit dem Titel „Der
Abend“, illustrierte Beilagen „Welt
und Zeit“ und „Kinderfreund“. Ferner
„Unterhaltung und Wissen“, „Frauen-
stimme“, „Lohn“, „Bild in die
Wohrwelt“ und „Jugend-Vorwärts“.

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Die einseitige Konzentration
des „Vorwärts“ auf die Berliner
Leseerschaft hat zu dem Entschluß
geführt, „Kleine Vorwärts“ das
wichtigste Wort 25 Pfennig (zwei
mal wöchentlich) zu veröffentlichen.
Jedes weitere Wort
12 Pfennig. Beilagen für das
Wort 15 Pfennig, jedes weitere Wort
10 Pfennig. Worte über 15 Buchstaben
zahlen für zwei Worte. Arbeitsschicht
Seite 60 Pfennig. Familienangelegenheiten
für Abonnenten Seite 40 Pfennig. Anzeigen-
annahme im Hauptgeschäft Linien-
straße 2, wochentags von 8 bis 17 Uhr.

Redaktion und Verlag: Berlin SW 68, Lindenstraße 3
Fernsprecher: Dönhoff 292-297. Telegramm-Adr.: Sozialdemokrat Berlin

Vorwärts-Verlag G. m. b. H.

Postcheckkonto: Berlin 37556. — Bankkonto: Bank der Arbeiter, Angestellten
und Beamten Wallstr. 65. Diskonto-Gesellschaft, Depostenkasse Lindenstr. 2

Befahrungszwischenfall beigelegt?

Freundschaftliche Aussprache zwischen Hoersch und Berthelot.

Paris, 28. Juli. (Eigenbericht.)

Der deutsche Vizekonsul in Paris v. Hoersch hatte am Sonnabend im Auftrage der Reichsregierung eine längere Unterredung mit dem Generalkonsul des französischen Auswärtigen Amtes Berthelot über das von dem französischen Rheinlandkommissar gestellte Auslieferungsgesuchen. Die in aller Offenheit geführte Unterredung ergab in bezug auf die Behandlung der Angelegenheit eine erfreuliche Uebereinstimmung. Wahrscheinlich wird Frankreich auf die Auslieferung gegen das Zugeständnis einer objektiven Verfolgung der Angelegenheit durch die deutschen Gerichte verzichten. Ein entsprechender Vorschlag ist der französischen Regierung von deutscher Seite gemacht worden.

Damit ist endlich der einzige richtige Weg beschritten worden, der Aussicht hatte, zu einer schnellen Beilegung des peinlichen Zwischenfalls zu führen. Wir haben auf diesen Weg bereits am Donnerstag früh hingewiesen, ebenso auf den nahegelegenen Vorschlag, daß eine strafrechtliche Verfolgung der Täter durch deutsche Gerichte erfolge.

Eigentlich hätten die zuständigen Stellen von sich aus schon längst auf diesen Gedanken kommen sollen. Aber selbst nach der Anregung des „Vorwärts“ sind volle

48 Stunden verstrichen, ehe man die Diplomatie in Bewegung setzte. Diese vermeidbare Verzögerung hat den nationalistischen Kreisen die Möglichkeit zur Entfaltung einer wahnwitzigen Hege gegeben.

Es hat also an Initiative und politischem Fingerspitzengefühl im Auswärtigen Amt gefehlt. Man wird für die Zukunft für eine straffreie politische Regie auch in Urlaubszeiten sorgen müssen, damit nicht aus einer beliebigen Bagatelldinge über Nacht eine europäische Sensation wird, mit der man die halbe Welt verrückt macht, während sie durch eine halbstündige Aussprache zwischen Diplomaten mit Leichtigkeit aus der Welt geschafft werden könnte.

Einspruch gegen Moselbrückenbau zurückgezogen.

Köln, 28. Juli.

Die Gemeinde Zeltingen (Mosel) baut zurzeit eine Straßenbrücke über die Mosel, die lediglich den örtlichen Verkehrsbedürfnissen dienen soll. Ende Mai war auf Betreiben der Befahrungsbehörde aus Mainz an die Gemeinde die Anordnung ergangen, den Bau der Brücke einzustellen, bis von dem Militärausschuss in Versailles die Entscheidung darüber getroffen worden sei, ob die Brücke gebaut werden dürfe. Nunmehr ist nach langwierigen diplomatischen Verhandlungen das Bauverbot der obersten französischen Militärbehörde zurückgezogen worden, so daß mit dem Bau der Brücke fortgefahren werden kann.

Washingtons China-Sensation.

Die Mächte am Scheidewege: Machtpolitik oder Verständigung?

Durch den überraschenden Schritt der amerikanischen Regierung, die einen neuen Zolltarifvertrag mit der Nanking-Regierung unterzeichnet hat, ist die Front der fremden Mächte völlig durchbrochen. Dieser Vertrag stellt nicht nur die erste faktische Anerkennung der chinesischen Nationalregierung dar, sondern er bedeutet auch einen entscheidenden Schritt in dem Kernproblem der Revision der englischen Verträge.

Von den übrigen Mächten war bisher nur Japan in scharfster Form gegen die Nanking-Regierung vorgegangen, indem es einerseits die Zurückziehung der Kündigung der alten Handelsverträge forderte, andererseits die nach Mufden gestühteste nordchinesische Regierung des Marschalls Tschangtschuan (Tschangtschuan's Sohn) offen in ihrem Kampf gegen Nanking unterstützte. England, Frankreich und die anderen Mächte, die in China Vorrechte besitzen, hielten sich zunächst zurück und verließen sich einstweilen auf den japanischen Imperialismus.

Die Vereinigten Staaten stehen nun seit jeher in latentem Gegensatz zu Japan im fernsten Osten und im ganzen Stillen Ozean. Sie haben daher stets eine chinefreundlichere Politik befolgt als die übrigen Mächte. Die Festsetzung Japans in der Mandchurei hat starken Unwillen in Amerika hervorgerufen. Schon das allein erklärt zur Genüge das überraschende Vorgehen der Washingtoner Regierung. Außerdem aber sichert sich Amerika durch seine Initiative einen starken wirtschaftlichen Vorsprung im neuen China. Das ungeheure, durch den Bürgerkrieg völlig zerrüttete und verarmte Land, das aber an natürlichen Schätzen so reich ist, braucht viel Geld für seinen Wiederaufbau. Washington hat die Situation klar erkannt und glänzend ausgenutzt. Sein neuer Vertrag mit Nanking bedeutet nicht nur einen schweren diplomatischen Schlag für seinen alten Rivalen Japan, sondern eröffnet auch dem amerikanischen Kapital ungeheure Perspektiven.

Die übrigen Mächte werden sich nun entscheiden müssen: sie müssen entweder dem japanischen Beispiel der Gewalt oder dem amerikanischen Beispiel der Freundschaft folgen. Das japanische Vorbild bedeutet das Festhalten an ungerechten und auf die Dauer unhaltbaren Vorteilen, zugleich aber das Risiko schwerster imperialistischer Konflikte. Das amerikanische Vorbild bedeutet den Verzicht auf eine Vormundrolle und auf Ausbeutungsprivilegien, aber eröffnet Aussichten auf eine friedliche und daher für alle gewinnbringende Epoche der Konsolidierung des neuen China.

Kein Zweifel daran, daß die europäischen Westmächte, wenn auch schweren Herzens, es vorziehen werden, dem amerikanischen Beispiel zu folgen. Die kaum verheilte

Wunde der Japaner über den amerikanischen Schritt beweist, daß sie sich plötzlich isoliert fühlen. Das Kartengebäude des japanischen Imperialismus droht zusammenzubrechen. Zu alledem kommt hinzu, daß das japanische Volk selbst gegen die Machtpolitik der Regierung Tanaka zu rebellieren beginnt. Die starke oppositionelle Miniseito-Partei erläßt scharfe Entschlüsse gegen die abenteuerliche Chinapolitik der jetzigen Machthaber in Tokio.

So wird die Kuomintang auf der großen Parteikonferenz, die am 2. August in Nanking zusammentritt und die eine Art Nationalversammlung des neuen China bilden wird, mit stolzen Erfolgen aufwarten können: die militärische Eroberung und Vereinheitlichung ganz Chinas mit Ausnahme der Mandchurei und die Anerkennung als gleichberechtigte Macht durch den stärksten und reichsten Staat der Welt!

Chinas Unabhängigkeit zur Wirklichkeit geworden.

New York, 27. Juli.

„Herald Tribune“ bemerkt anlässlich der Unterzeichnung des Vertrages zwischen Amerika und China, daß dieser Schritt die Haltung der anderen Mächte beeinflussen müsse, denn er verwandle die Unabhängigkeit Chinas aus einem schattenhaften Begriff in vielversprechende Wirklichkeit.

Japans Vorgehen gegen Nanking.

Paris, 28. Juli.

Die Agentur Indo-Pacifique meldet aus Schanghai: Der japanische Ministerpräsident hat den japanischen Konsulaten Anweisung gegeben, sich der Anwendung der neuen nationalistischen Vorschriften zu widersetzen. Er erklärte, daß Japan es formell ablehne, ein Verfahren zuzulassen, das es als illegal ansehe, und daß es keine Verhandlungen wegen Revision des Vertrages aufnehmen werde, solange die nationalistische Regierung nicht durch Anerkennung der Gültigkeit des Vertrages für weitere zehn Jahre wieder zur Vernunft gebracht worden sei. Es sind Institutionen ergangen, durch die die Japaner in China gegen die nationalistischen Maßnahmen geschützt werden sollen.

Metallarbeiter! Wählt Liste A!

Heute von 8-2 Uhr Wahl der Delegierten zum Hamburger Gewerkschaftskongreß!

Liste A - Amsterdamer Richtung
Listenfürer Janitschke

Ablenkungsversuche.

Die Krise der Rechten soll verdeckt werden.

Die Deutschnationalen samt ihrem Anhang, die Vaterländischen Verbände und die Völkischen aller Richtungen haben zwei Tage lang „nationale Opposition“ gespielt. Sie sind zur Zeit der Regierung Hergt-Reudelschiesle-Roch etwas aus der Übung gekommen und halten sich nun schadlos. Wie das dröhnt und sich überschlägt! Reichstagsauflösung, Mißtrauen gegen die Regierung, Reichstagsauflösung — vielleicht noch ein wenig „nationale“ Diktatur gefällig? Die Herrschaften suchen an Markigkeit des Auftretens und an Kraft der Sprache nachzuholen, was sie in der Zeit des Rechtsblocks veräußert haben.

Den Vorwand zu ihrem Gelärm hat das Auslieferungsvorhaben der französischen Befahrungsbehörde abgegeben. Dies Vorhaben ist ein Fall für sich, und der deutschnationale Lärm ist wieder ein Fall für sich. Das Vorhaben ist einer jener militärischen Versuche, den Bemühungen um Verständigung und Rheinlandräumung Schwierigkeiten zu machen. Der Versuch wird enden wie alle derartigen Versuche — die Diplomatie muß einrücken, was die Militärs entzwei gemacht haben. Die diplomatischen Besprechungen über das Auslieferungsvorhaben sind in Paris aufgenommen worden, wie man hört, besteht auf französischer Seite der gute Wille, die Angelegenheit zu bereinigen. Die Dinge nehmen ihren normalen Verlauf, wie in hundert Fällen zuvor. Schließlich haben in den neun Jahren des Rheinlandabkommens alle deutschen Regierungen reichliche Erfahrungen im Umgang mit den Befahrungsbehörden und im Unterscheiden zwischen militärischem Willen und politischem Wollen gesammelt. Es hat keine deutsche Regierung gegeben, die nicht in die Notwendigkeit veretzt worden wäre, ihre Würde und die Freiheit ihrer Staatsbürger zu verteidigen gegen unerträgliche Zumutungen französischer Militärs, die den Buchstaben des formalen Rechts mißbrauchten, um die Verständigung zu stören. Es ist in zahlreichen Fällen so geschehen, ohne großes Aufheben und ohne Lärm. Der Gedanke, daß es erst einer „nationalen Opposition“ bedürfte, um eine Regierung an ihre selbstverständliche Pflicht zu erinnern, kann nur im Hirn verblendeter politischer Geschäftsmacher im nationalistischen Lager entspringen.

Das ist eben der Unterschied gegenüber den Deutschnationalen: das Nationale versteht sich für uns von selbst; für sie nur, wenn damit ein innenpolitisches Geschäft gemacht werden kann. Ihr nationales Gewissen regt sich erst, wenn die Möglichkeit zur Hege gegeben scheint, versteht sich, nicht gegen den „Erbfeind“, sondern gegen die verantwortlichen Politiker des eigenen Landes. Sonst — schweigen alle Flüten. Wo waren die Herrschaften von der aus sanftem Schlummer plötzlich erwachten „nationalen Opposition“, als der sozialdemokratische Reichstagspräsident Löbe auf dem Wiener Sängerkongreß der in den Millionen der deutschen Bevölkerung verankerten Forderung nach dem Anschluß Deutschlands Österreichs bereiten Ausdruck gab? Da drückten sie sich heftig, widerwillig registrierten ihre Zeitungen die Tatsache der Rede Löbes, und einige unterschlugen sie ganz. Ein Sozialdemokrat versteht dem Willen nach nationaler Einheit Ausdruck? Kein Geschäft zu machen für die „nationale Opposition“, keine Gelegenheit zu jener widerlichen Hege, auf die sich die „nationalen“ Herrschaften so gut verstehen. Wo war ihr nationales Gewissen? In einem ausgesprochenen deutschnationalen Zunderblatt konnte man lesen: Anschluß Deutsch-Österreichs bedeutet Stärkung der Sozialdemokratie und des Zentrums, also Bedenken, Bedenken!

Das ist ihre wahre „nationale“ Gesinnung! National sein heißt für sie verlogene innerpolitische Hege gegen republikanische Parteien und Regierungen treiben — auf Kosten der wahren nationalen Interessen des deutschen Volkes.

Das Gelärm der Deutschnationalen, Vaterländischen und Völkischen ist inszeniert worden von der Nachrichtenagentur und der Presse des Herrn Hugenberg. Zu welchem Zweck, das bedarf keiner besonderen Erörterung, wenn man sich die Situation der Deutschnationalen vor Augen führt. Ihr Haus steht in Brand, die Versuche, das Feuer zu dämpfen oder zu verbergen, sind mißlungen, die hellen Flammen schlagen durchs Dach. Der Anschluß Lambachs hat die innere Krise der Deutschnationalen auf den Höhepunkt getrieben, die heftige Diskussion zwischen denen um Hugenberg und denen um Lambach wirkt ungeheuer aufklärend. Das wahre Wesen der deutschnationalen Partei, die geheimen treibenden Kräfte in ihrem Innern, die Risse in ihrem Gefüge werden schonungslos öffentlich bloßgelegt. Deffentlichkeit aber bedeutet Zwang zur Wahrhaftigkeit, und jeder Kampfsartikel der feindlichen Parteifreunde bestätigt die Richtigkeit der Anklagen, die wir gegen die deutschnationale Partei erhoben haben.

Herr Hugenberg, der mit einer kleinen „nationalen“ Hege die Blide der Deffentlichkeit von der Krise der Deutschnationalen abziehen möchte, ist in diesem Kampfe zum Vorkämpfer und Symbol des brutalsten Klassenegoismus des Großbüßes geworden. Aus den Reihen der Deutschnatio-

Randbemerkungen Wilhelms II.

Zum 30. Todestage Bismarcks am 30. Juli 1928.

nalen selbst erklingt gegen ihn der Kampfruf: Fort mit den sozialreaktionären Hugenbergischen Machgelüsten! Es ist nicht nur Feindschaft, was aus den Kundgebungen derer um Lambach gegen die Hugenberg und Bang spricht! Es ist Haß, geboren aus der schmerzhaften Erkenntnis enttäuschter Gläubiger, daß ihr politisches Bekenntnis zur deutschnationalen Partei den Klasseninteressen des Großbesitzes zugute kommt, daß sie politisch ausgebeutet werden, daß sie in einer Gesellschaft sind, die ihnen das Recht zu monarchistisch-konservativer Schwärmerie für die „Volksgemeinschaft“ gibt, den anderen aber die Stärkung von Reichtum und Macht.

Diese Erkenntnis bleibt nicht auf die deutschnationalen Angestellten um Lambach beschränkt. Der Brand hat die gesamte Rechte ergriffen. Der Protest der christlich organisierten Gewerkschaften gegen die politische Ausbeutung von Arbeitern und Angestellten durch die sogenannten Volksparteien tritt kräftig hervor in der Deutschen Volkspartei wie in der Bayerischen Volkspartei. Es ist die Krise der sogenannten „Volks“parteien und des verwachsenen und verkleisterten Gedankens der „Volksgemeinschaft“, die auf der Rechten hervorbricht. Die Klassengegnerschaft ist stärker als der ideologische Kleister, der die verschiedensten Interessengruppen in diesen Parteien bisher beieinander gehalten hat. Je mehr das Monarchische zum alten Gerümpel gemorfen wird und je deutlicher die Verlogenheit der „nationalen“ Demagogie hervortritt, um so schärfer wird sichtbar, wem die „Volks“parteien dienen haben. Eine bedeutsame Krise im deutschen Parteiensystem!

Es hat seinen guten Sinn, daß Herr Hugenberg durch eine nationalistische Hege gegen die Regierung Müller die Gehirne der rebellierenden Proletarier in den Rechtsparteien wieder einnebeln will! Die Hege hat ihre Blinde getrübt, hat sie von klarer Erkenntnis und politischer Entscheidung nach Maßgabe ihrer Klasseninteressen abgezogen, die Hege soll sie wieder einfangen! Die Hege ist die einzige psychologische Kraft, auf die der Vorkämpfer des krassesten Besitzorganismus seine Hoffnungen setzt. Aber jetzt — ist der Augenblick da, wo diese Kraft versagt.

Die rebellierenden christlich-nationalen Arbeiter und Angestellten pochen auf die Macht ihrer gewerkschaftlichen Organisation gegenüber den sozialreaktionären Tendenzen in den sogenannten „Volks“parteien. Ihr Kampf ist Klassenkampf. Damit ist aber nicht gesagt, daß sie nun über Nacht zur klaren Erkenntnis ihrer Klassenlage gelangt wären, noch viel weniger darüber, daß ihr politisches Wollen nun auf Überwindung der Klassengegnerschaft abzielt. Weil sie gegen die soziale Reaktion aufbegehren und sie mit Namen nennen, sind sie noch lange keine Sozialdemokraten. Was wollen sie?

Die Kundgebung eines deutschnationalen Angestellten-ausschusses zum Ausschluß Lambachs zeigt als Ziel: Erhaltung der deutschnationalen Partei als „Volks“partei, in der deutschnationalen Partei ausreichenden Raum für die Betätigung christlich-nationaler Männer und Frauen, die auf Grundlage des Gleichgewichts zwischen Kapital und Arbeit den sozialen Volksstaat bauen helfen wollen.

Es ist der Traum von der Harmonie zwischen Kapital und Arbeit, an der sie sich klammern. Sie wollen zurück in die alten Illusionen von der Volksgemeinschaft, in der es nur gegenseitiges Verfehlen, aber keinen Klassenkampf gibt. Da Herr Hugenberg durch seine klassenkämpferische Offensive das Märchen von der deutschnationalen „Volks“partei zerstört hat, wollen sie es wiederherstellen. Ihr Ziel ist ein gesellschaftlicher Ruhezustand, die Konservierung der Stellung der Klassen zueinander, obwohl ihnen Herr Hugenberg eben erst bewiesen hat, daß diese Illusion sie zum politischen Ausbeutungsobjekt für den Großbesitz macht.

Klassenkampf in den Rechtsparteien, Rebellion der Arbeiter und Angestellten, die diesen Parteien bisher gefolgt sind, aber mangelnde politische und soziale Erkenntnis der Aufbegehrenden — das ist die Lage rechts von der Sozialdemokratie. Die rebellierenden Schichten sind in einem politischen und geistigen Särungsprozeß. Die Illusionen die sie bisher an bürgerliche Parteien gesetzt haben, wanken. Es versteht sich von selbst, daß die Sozialdemokratische Partei den großen propagandistischen Aufgaben, die diese Situation ihr stellt, gerecht werden wird!

Folgen der Hege.

Wir erhielten heute die folgende anonyme Karte:

„Sollte die jetzige Regierung den Franzosen die vier Deutschen wegen der Flaggenlappalie ausliefern, so steht die Ermordung eines sozialdemokratischen Ministers fest. Es ist dies kein Scherz. Denn wir Deutsche verstehen in dieser Angelegenheit keinen Spaß. Die Franzosen haben ganz andere Schandtaten während der Ruhrbesetzung geleistet. Auch wenn die Tagespresse die Angelegenheit totschweigt oder verhönert; diese Regierung wird gestürzt und der Minister ermordet. Gleichfalls steht auch fest, daß der größte und abgefeimteste Betrüger des 20. Jahrhunderts Herr Dr. Schacht zu gegebener Zeit mit seiner ganzen Familie umgebracht wird. Drei Söhne haben es jetzt wieder an der Bahre ihres verstorbenen Vaters geschworen. 80 Proz. der Selbstmorde fallen auf das Konto dieses gemeinen Betrügers. Wir Deutsche verlangen eine gerechte Aufwertung aller Inflationsgeschädigten.“

Ein Zeichen dafür, wie die neueste Hege der Deutschnationalen wegen des Auslieferungsbegehrens auf geistig Vermirrte wirkt.

Das Befinden von Otto Wels.

Auf dem Wege zur Genesung.

Genosse Otto Wels, der vor mehreren Wochen schwer erkrankte und auf Anordnung der Ärzte sofort ein Krankenhaus aufsuchen mußte, hat sich in der letzten Woche zu unserer Freude außerordentlich gut erholt. Wels durfte in den letzten Tagen das Bett bereits auf kürzere Zeit verlassen und im Freien Erholung suchen. Nach dem bisherigen Verlauf der Krankheit zu urteilen, ist in einigen Wochen eine völlige Genesung zu erwarten. Eine Teilnahme an den Beratungen des Brüsseler Kongresses kommt für Wels jedoch nicht in Frage. Wir wünschen dem erkrankten Parteiführer auch weiterhin gute und schnelle Genesung und möchten hoffen, daß er seine bewährte Kraft bald wieder voll und ganz in den Dienst der deutschen Arbeiterbewegung stellen kann. Genosse Wels befindet sich in Behandlung des bekannten Professors Zülger.

Die Randbemerkungen, mit denen der zweite Wilhelm die Ästen, die durch seine Hände gingen, zu versehen pflegte, bilden in ihrer Geistlosigkeit, ihrer Selbstüberschätzung und dem vielfach darin beliebten Gossentton eine besonders Eigenart der verlassenen Majestät. Wenn nun hier im Anschluß an den 30. Todestag Bismarcks einige bisher unbekannte, in der Presseabteilung des kaiserlichen Amtes befindliche Randbemerkungen mitgeteilt werden, die eine Kritik der Politik und Person Bismarcks enthalten und in denen jedes Wort von dem grenzenlosen Dünkel des Geistes des Herrn zeugt, so darf dabei nicht außer Acht gelassen werden, daß Bismarck selbst ein voll gerüstetes Maß von Schuld an diesem wilhelminischen Dünkel trägt. Denn während vor allem die Kronprinzessin, die spätere Kaiserin Friedrich schon frühzeitig die engagierten geistigen Grenzen ihres Erstgeborenen erkannte und ihn demgemäß auch beurteilte, erblickte Bismarck, strupplos, wie er immer war, in ihm ein gefügiges und brauchbares Werkzeug, um sich darin ein Gegengewicht gegen das lässlich gehobte Haus des Kronprinzen und die darin vertretenen liberalen Anschauungen zu schaffen.

Zur Betreibung Bismarcks wurden daher schon dem jungen und unreifen Menschen, über den Kopf seines Vaters hinweg, der aus der Politik völlig ausgeschaltet war, diplomatische und politische Aufgaben zugewiesen, denen er auch nicht im entferntesten gewachsen war, die aber reichlich dazu dienten, das schon vom Vater ererbte hohe Selbstgefühl zu überspannen und ins Maßlose zu steigern. So wuchs dem alten Bismarck der einst so verhässliche Jüngling allmählich über den Kopf, die Waffe, die er sich in ihm gegen den Kronprinzen geschaffen hatte, wandte sich gegen ihn selbst, der alte Gaul, um an ein Wort des Jahres 1890 zu erinnern, wurde abgeholt und in den Stall geschickt, und Wilhelm übernahm nun persönlich die mit reichen Erfolgen gekrönte Leitung der auswärtigen Politik, für deren Aufgaben nach seiner Ueberzeugung, wie aus einer der nachfolgenden Randbemerkungen hervorgeht, Fürst Bismarck kein Verständnis gehabt hatte.

Von den folgenden Randbemerkungen beziehen sich zwei auf die Bismarcksche Politik und eine auf die Person des ehemaligen Reichskanzlers und auf den ihm zugeschriebenen Wunsch, wieder in sein Amt zurückzukehren. Man wird sich dabei nicht wundern können, daß sich die kaiserliche Majestät in dieser Bemerkung jenes Schuljungenjargons bediente, über den sie sich auch in ihren sonstigen Äußerungen niemals sonderlich erhoben hat.

Am 11. Dezember 1898 hatten die „Berliner Neuesten Nachrichten“ geschrieben, daß Bismarck freundschaftliche Beziehungen zu England gepflegt habe und daß während seiner Amtszeit die Beziehungen zwischen den beiden Großmächten niemals einen solchen Tiefstand erreicht hätten, wie vorübergehend nach seinem Rücktritt. Beim Lesen dieser Worte stammte der kaiserliche Zorn auf und in seinen wichtigsten Schriftzügen haute er an den Rand:

„So eine unverächtliche Gefichtsfälschung ist noch kaum da gewesen: er hat alles getan, uns mit England zu verfeinden.“

Am 6. April 1899 hatte die „Vossische Zeitung“ in einem Rückblick auf die Politik Bismarcks gesagt, daß er die Kunst des Zurückweichens in den Jahren 1867 und 1885 bewiesen habe. Es ist klar, daß diese Bemerkung des liberalen Blattes die größte Empörung Wilhelms hervorrufen mußte, dem bekanntlich nichts ferner lag, als der Gedanke, sich jemals einer Gefahr entziehen zu wollen, und man wird daher die herben Worte verstehen können, mit denen er Bismarck lobte:

„Diese vielgelobte Kunst des Zurückweichens wäre in den obigen Fällen gänzlich überflüssig gewesen, wenn der Fürst Verstandnis für auswärtige Aufgaben gehabt und sich eine Flotte besorgt hätte.“

Und als am 27. Februar 1901 die „Hamburger Nachrichten“ in einem wehmütigen Artikel bemerkten, daß man an Bismarck niemals eine üble Laune, sondern nur tiefe Besorgnis wahrgenommen habe, setzte der humorvolle kaiserliche Herr an den Rand des Blattes: „Hi! Hi! daß er nicht wiedergewonnen wurde!“

Die bayerische Reaktion.

Hinter den Kulissen des neuen Kabinetts.

München, 28. Juli. (Eigenbericht.)

Die Wahlen vom 20. Mai brachten in Bayern zwar einen fast noch stärkeren Einspruch wie in den übrigen Teilen des Reiches, er reichte aber doch nicht aus, um die sprichwörtlich gewordene Reaktion allein durch die Dynamik des demokratischen Prinzips aus dem Sattel zu werfen. Gemessen an der reinen Zahl blieb die Basis der Bürgerblockregierung unversehrt, und tatsächlich haben inzwischen beispiellos lange und wirre Verhandlungswochen über die Neubildung einer Regierung die Widersetzlichkeit der alten Bürgerblockkoalition zwischen Bayerischer Volkspartei, Bauernbund und Deutschnationalen gezeigt. Die alten Männer unter der alten Führung kommen wieder als die Beauftragten der weiblauen Reaktion.

Die Kosten dafür, daß der alte Geist von neuem triumphieren darf, zahlt die Bayerische Volkspartei, einen unbedeutenden Rest auch die Deutschnationalen. Heißt apert eines seiner Ministerien, was ihm allerdings um so leichter fiel, als ihm der unmittelbare Einfluß der Arbeiterchaft — und sei es auch die christliche — auf die Staatsmaschine längst ein Dorn im Auge war. Er schlug so zwei Fliegen mit einem Schlag:

er kann weiterhin rechts regieren und jetzt sogar ohne, d. h. gegen die Arbeiterchaft.

Die Führer der Christlichen Gewerkschaften in Bayern, die sonst so großtuerisch neben Heß als Fraktionskollegen sitzen, haben damit eine empfindliche und für ihre Bewegung folgenschwere Niederlage erlitten, die sie allerdings selbst verschuldet haben.

Vor wenigen Wochen, als sich bei dem Handel der Bürgerblockfraktionen Bayerische Volkspartei und Bauernbund entzweit hatten, schien eine Einigung kaum mehr möglich. Demals erklärte sich schon eine schwache Mehrheit der Bayerischen Volkspartei bereit, ernsthaft einen anderen Koalitionsweg zu beschreiten.

Aber die christlichen Abgeordneten stellten sich mit aller Energie gegen Verständigungsvorschläge mit der Sozialdemokratie.

Sie begründeten ihren überraschenden Vorstoß mit dem Hinweis, daß die schwer um ihre Stellung ringenden christlichen Gewerkschaften bei einem sozialdemokratischen Regierungseinfluß sich der Konkurrenz der freien Arbeiterchaft überhaupt nicht mehr erwehren können. Das machte Eindruck, der rechtsradikale Flügel der Bayerischen Volkspartei hatte nun gewonnenes Spiel. So ergab sich der Treppenvogel, daß Arbeiter, allerdings christliche, es auf ihr politisches Gewissen nahmen, die faktisch vorhanden gewesene Möglichkeit, den deutschnationalen Teufel endlich aus Bayern hinauszuweisen, zu verschlagen.

Hege gegen Schwarzrotgold.

Eine Warnung für die Behörden.

Unter der bewußt propagierenden Sammelüberschrift „Noten und Schwarzrotgoldes Allerlei“ schließt sich die „Deutsche Zeitung“ der Hegekampagne an, die die „Deutsche Tageszeitung“ gegen die geplanten Werbezüge des Reichsbanners in den Seebädern inszeniert hat. Sie schreibt:

„Wenn das Reichsbanner jetzt verstanden soll, seinen Forderungen Geltung zu verschaffen, so ist der erste Erfolg der, daß Unruhe unter die Besucher der Bäder getragen wird. Man weiß ja, in welcher Weise das Reichsbanner aufzutreten pflegt: Sein Erscheinen wird eine Herausforderung, die nicht jeder schweigend über sich ergehen lassen kann. Es ist nicht jedermanns Sache, sich anpöbeln zu lassen.“

Diese Worte sind keine Warnung, sie sind eine Drohung und — mehr als das — eine Aufforderung zu Kraft und Gewalttätigkeit.

Es muß demnach öffentlich festgestellt werden, daß die deutschnationale Presse im voraus eine gewisse Offenlichkeit gegen den Werbezug des Reichsbanners aufzuweisen verfuhr. Sie wird nicht die immorale Verantwortlichkeit von sich ab-

Die christlichen Arbeiter-Führer ahnten damals allerdings nicht, daß sich unmittelbar hinterher die Strafe für ihren Verrat an der proletarischen Solidarität einstellen und das von ihnen okkupierte Sozialministerium von ihren eigenen Parteiführern an den sozial-reaktionären Bauernbund verkauft würde.

Die Errichtung eines Staatssekretariats in dem vom Bauernbund allein beherrschten Landwirtschaftsministerium ist natürlich nur Sand in die Augen der Arbeitnehmerkreise, deren Freundschaft die Bayerische Volkspartei nicht ganz riskieren will. Wesentlich ist, daß wichtige Teile der fürsorglichen Abteilung des bisherigen Sozialministeriums dem Innenministerium unterstellt werden, was nach der Erfahrung nichts anderes bedeutet, als daß diese für die Arbeiterchaft so wichtigen Dinge künftighin vom Standpunkt des Polizeigendarmen aus behandelt werden. Den Unternehmern wurde zwar auch ihr selbständiges Ministerium geklopft, dessen ganzer Arbeitsbereich aber geschlossen dem sogenannten Außenministerium einverleibt, so daß die bisherige Regierungsmaschine als Einflußsphäre der Industriellen und des Großhandels praktisch erhalten bleibt.

Der Verlust eines Staatssekretärs für die Deutschnationalen erscheint mehr als aufgegeben durch das Verbleiben Güttners als Justizminister. Das ist die größte Ungeheuerlichkeit dieser Regierungsbildung.

Ist es doch eine groteske und standlosse Zumutung, das Ministerium des Rechts von neuem mit einem Mann zu besetzen, dem erst vor kurzem nachgewiesen wurde, daß er als Minister die Volksvertretung angelogen und die hochverraterrischen Putzorganisationen des Rechtsradikalismus begünstigt hat. Drei Viertel der Bayerischen Volkspartei ertrugen diesen Güttners nur wider Willen; aber er ist der Günstling des Herrn Heß, dessen Einfluß in der Bayerischen Volkspartei zwar nicht mehr überragend, aber immer noch bestimmend ist.

Die nachmalige Bildung des Reaktionsbundes, also der Regierungsgemeinschaft der Bayerischen Volkspartei mit den Deutschnationalen, dient einem ganz bestimmten Zweck. Die Bayerische Volkspartei ist kulturpolitisch noch nicht gesättigt. Was sie mit dem Konkordat, das ihr die protestantischen Deutschnationalen so leichtfertig ausliefern, eingeleitet hat, will sie nun vollenden, sie will die Schule der Kirche in die Hände spielen. Als erste Etappe dient ihr dazu die Rekrutierung der Lehrerbildung, die ihr im vorigen Landtag noch nicht gelungen ist. Um diesen Preis blieben die Deutschnationalen Koalitionspartner, um diesen ewigen Verrat an ein edelmütiges Prinzip schludte die Bayerische Volkspartei selbst den Hüter des Interesses in Bayern, den deutschnationalen Güttners.

schüteln können, wenn verblendete und verführte Besinnungslose für Ungeheuerlichkeiten bühen müssen, zu denen sie von der „Deutschen Tageszeitung“ und der „Deutschen Zeitung“ angehetzt wurden. Denn es ist selbstverständlich, daß nicht nur der preussische Innenminister, sondern auch der Reichsinnenminister die nützliche Veranstaltung des Reichsbanners schützen werden.

Sowjetrussische Beamte vor Gericht.

Korruption, wohin man blickt!

Das Gouvernementsgericht in Smolensk hat den früheren Leiter der westlichen staatlichen Handelsabteilung Batatin wegen verschiedener Verbrechen im Amte zu 10 Jahren schweren Kerkers und zur Konfiskation seines Vermögens verurteilt. Fünf weitere Beamte haben Gesängnisstrafen von 1 bis 4 Jahren erhalten.

In Dagestan läuft bereits seit drei Monaten der Prozeß gegen führende Männer des staatlichen Weinbaus. Während diese Leute auf großem Fuße lebten, wurde den Arbeitern außerst unppflichtlich der Lohn ausgezahlt, die Verhältnisse, unter denen sie lebten, waren unbeschreiblich. In Verbindung mit diesem Prozeß ist der Volkskommissar der Finanzen Aliev seines Postens enthoben worden.

Vorschläge zur Reichsreform.

Eine Denkschrift des Ministerialdirektors Brecht.

Wie der „Demokratische Zeitungsdienst“ erfährt, hat das preussische Mitglied des Reichsreformausschusses Dr. Brecht in der von ihm als „gesetzliche Beratungsunterlage“ vorgelegten noch unveröffentlichten Denkschrift am Schluss sachliche Vorschläge in zehn Abschnitten zusammengefasst. Auf den Inhalt dieser Vorschläge gestützt ist in der Zeitschrift „Die Justiz“ erschienenen Aufsatz Brechts „Mögliches und Unmögliches“ bestimmte Rückschlüsse.

Als das wichtigste Ereignis der Konferenz vom Januar 1928 bezeichnet Dr. Brecht, daß Bayerns Ministerpräsident anerkannt habe, daß das Verhältnis zwischen Reich und Preußen nicht so bleiben kann, wie es jetzt ist. Ebenso wurde gegen Verschmelzung kleinerer Länder mit größeren von seiner Seite grundsätzlicher Widerspruch erhoben. In diesen Tatsachen liegen hinreichende Grundlagen für positive Arbeit. Aber man muß sich stets bemühen, daß sich diese Arbeit auf zwei Drittelmehrheiten stützen soll und daß die zustimmenden Landesregierungen das Vertrauen ihrer Landtage hinter sich haben müssen.

Daraus folgert Brecht die Notwendigkeit größter Dehnbarkeit, um nicht durch Verbindung von Fragen, die trennbar sind, jeden Schritt doppelt zu gefährden.

Man muß bei dem grundlegenden Gesetz über u. a. die allgemeine territoriale Neugliederung und die Typisierung des Aufbaues der Länder (Landespräsident usw.) zurückbleiben. Später seien hier Fortschritte leichter zu erzielen. Brecht vermeidet es, Preußen zum „Reichsland“ und seine Provinzen zu Provinzen eines Reichslandes zu degradieren und dadurch äußerliche Gegensätze zu schaffen, welche spätere Angleichungen erschweren. Er spricht vielmehr von den bisherigen preussischen Provinzen im Falle einer Verbindung der Reichs- und Staatsbehörden als den künftigen „preussischen Ländern“. Für ihre Rechte muß aber der bisherige provinzielle Zustand den Ausgangspunkt einer langsamten Entwicklung bilden.

Brecht unterscheidet so zwischen preussischen (und den sich ihnen anschließenden) Ländern einerseits, außerpreussischen Ländern wie Sachsen andererseits und drittens süddeutschen Ländern wie Bayern, wobei es jedem größeren Lande überlassen ist, in welcher Gruppe es sich zurechnen will. Nach außen treten die Unterschiede kaum in die Erscheinung. Das Mindestmaß der Rechte des Reiches soll bei allen drei Gruppen grundsätzlich durch die Weimarer Verfassung umschrieben sein.

Für die beiden ersten Gruppen wird das Verhältnis zum Reich beweglich gestaltet, so daß es sich bei den bisherigen Provinzen, wo Reichs- und Staatsbehörden verschmelzen werden, in der Richtung auf eine Verstärkung der Selbstverwaltung, bei den Ländern der zweiten Gruppe in der Richtung auf eine stärkere Verschmelzung der Reichs- und Staatsbehörden fortentwickeln kann, ohne daß hierüber im einzelnen schon jetzt entschieden zu werden braucht. Diese Verteilung sei verhältnismäßig einfach und mache nicht viele gleichzeitige unabsehbare Entschlüsse notwendig.

Eine besondere Rolle soll für die Weiterentwicklung bei der zweiten Gruppe die Einführung der Auftragsverwaltung spielen, bei der die Landesverwaltung Reichsgeschäfte besorgt, dafür aber nicht dem Landtag, sondern der Reichsregierung und durch sie dem Reichstag verantwortlich ist. Dadurch soll das Bestreben nach Schaffung neuer Reichsbehörden abgestoppt und die Möglichkeit zu Verschmelzungen geschaffen werden.

Die Funktion des Preussischen Landtages, einheitliche Gesetze für alle preussischen Provinzen zu erlassen, muß unbedingt erhalten bleiben, wenn man nicht den Rechtsfortschritt gehen und die einheitliche Gesetzgebung durch zwölfteilige Gesetzgebung ersetzen will.

Im ganzen spricht sich der Vorschlag über die Möglichkeit entscheidender Fortschritte, wenn man den politischen Realitäten Rechnung trägt, durchaus optimistisch aus.

Ministerialdirektor Brecht hat auf Anfrage erklärt, daß seine Vorschläge nur der technischen Erleichterung der Beratungen dienen sollten; realisierbare Vorschläge könnten nach seiner Ansicht nur aus Gemeinschaftsarbeit hervorgehen.

Wo bleibt da die Abrüstung?

Tschechisch-rumänischer Waffenlieferungsvertrag auf 40 Jahre!

Prag, 28. Juli.

Zur Ausführung von Waffenlieferungen durch die Skoda-Werke an Rumänien wird eine gemischte Gesellschaft der Skoda-Werke, des rumänischen Staates und einiger rumänischer Großbanken errichtet werden, welche auf die Dauer von 40 Jahren das Monopol zur Lieferung des gesamten Kriegsmaterials für die rumänische Armee besitzen wird. Die rumänische Regierung wird das investierte Kapital in den ersten Jahren mit 7 Proz., in den weiteren Jahren mit 6 Proz. verzinsen, was ebenfalls vertraglich garantiert wird. Ueber die Höhe des Kapitals der gemischten Gesellschaft, welche die Form einer Aktiengesellschaft erhalten soll, ist bisher nichts bekannt.

Die Arbeitslosigkeit im Bezirk Brandenburg.

Im Bereich des Landesarbeitsamtes Brandenburg ist in der verflochtenen Woche die Gesamtzahl der unterstützten Arbeitslosen von 116 206 auf 112 571 zurückgegangen. Besonders starken Bedarf an Arbeitskräften hatte die Landwirtschaft. Auch die Verhältnisse im Braunkohlenbergbau und in der Metallindustrie sind unverändert günstig. Für die Textilindustrie in Cottbus und Forst ist größere Arbeiternachfrage als bisher festzustellen.

Bela Kun ist in der Nacht vom Freitag auf Sonnabend aus Oesterreich via Oberberg nach Deutschland in aller Heimlichkeit — um Entitäten vorzubringen — abgefeschen worden. Die Internationale Arbeiterhilfe bereitet ihm in Moskau einen festlichen Empfang vor. Offenbar zur Belohnung dafür, daß er durch seine Belächterlichkeit die Namen von in Ungarn lebenden Anhängern des Kommunismus den Hochschergen in die Hände gespielt hat.

„Frankreich und der Separatismus.“ Zu diesem Artikel in der Sonnabend-Kummer des „Vorwärts“ teilt Herr Otto Lehmann-Rußbüdt von der Liga für Menschenrechte, der leider auch Mitarbeiter der „Reinheits“ ist, mit, daß dieses Organ keine freundschaftlichen Beziehungen zum Separatistenführer Matthes unterhält. Die „Reinheits“ hat beim Abdruck des Buches Pointcaré an Matthes in einem Kommentar ihre ablehnende Haltung gegenüber Matthes und dem Separatismus neuerdings betont.

Der f. u. l. Doppellobler verabschiedet nun endlich auch von den zwei nachfolgenden Ehen-Vertragsverträgen vor dem Wiener Parlamentsgebäude, rechts und links vom Ethena-Strummen.

Olympische Woche.

Zum Beginn der Olympischen Woche in Amsterdam zeigen wir einige deutsche Rekordhalter der Vergangenheit und Gegenwart.



Marathonläufer: Teppich-Ede klaut 37 Kilometer Läufer in Rekordzeit.



Kugelfecher: Rentier und Feinschmecker Venus. Im Aufstoßen von „Kugel“ erreichte er größte Distanz.



Schwimmen: Schauspieler Egon Sedwächnischwam auf der Bühne über die größten Strecken.



Bierer ohne Steuermann: Der Bierer der Deutschnationalen Volkspartei übertrifft an Steuerlosigkeit alles bisher Dagewesene.

Völliger Bruch Belgrad—Ugram.

Eine förmliche Kriegserklärung von Stephan Raditsch.

Gegenüber einem Vertreter der „Telegraphen-Union“ in Ugram äußerte sich der in der Genesung befindliche Führer der Kroaten Stephan Raditsch u. a. wie folgt:

Die Erfahrungen der letzten drei bis vier Jahre hätten die Kroaten endgültig davon überzeugt, daß mit den serbischen Parteien und den serbischen führenden Kreisen keine Verständigung möglich gewesen sei und auch niemals möglich sein werde. Kroaten und Serben seien Völker verschiedener Kultur, mit verschiedenen Traditionen und verschiedener Rationalität. Mit ihrem Blut, ihrer ganzen Geschichte und Kultur, mit allen Traditionen seien die Kroaten mit dem Westen verknüpft, die Serben aber mit dem Osten. Die Kroaten seien ein Volk europäischer Kultur, die Serben östlich-byzantinischer Kultur. Wenn dann das ständige Streben der Serben zur absoluten Vorherrschaft im Staate, das darauf hinausläufe, alle anderen Völker des Königreiches zu einer Art von

Sklaven von Belgrad

zu verwandeln, wenn dann weiter die tiefgehende Zerrüttung, der sittliche Tiefstand und die Unbrauchbarkeit des serbischen Beamtenstandes in der serbischen Verwaltung berücksichtigt werde, dann sei zu verstehen, warum die Kroaten und warum sogar die kroatischen Serben, die an eine andere Verwaltung und an andere Verhältnisse gewöhnt seien, sich mit den Serben nicht verständigen könnten und warum der

jugoslawische Staat in der gegenwärtigen Form, als Einheitsstaat, nicht mehr weiter bestehen könne. Er sei verurteilt, zu zerfallen.

Die Forderungen, die von der ganzen Bevölkerung Kroatiens und Dalmatiens infolge dessen erhoben werden müßten, seien klar und deutlich. Es würde in keine Verhandlungen getreten und keine Vereinbarungen mit den Parteien getroffen werden, die zum Bestande der Regierung Wukitchewitsch gehört hätten.

In diese Mörder-Stupfmaschine würden sie nicht zurückkehren:

sie würden an ihren Sitzungen nicht teilnehmen. Sie verlangten die Schaffung einer neutralen Regierung, die aus makellosen Persönlichkeiten bestehe, die zu keinen Parteien gehören dürften und sich allgemeinen Vertrauens und allgemeiner Achtung erfreuten.

Bei dem Umbau des Staates Südslawien verlangten sie eine vollständige Trennung Kroatiens von Serbien und die Bildung eines selbständigen Staates Kroatiens, das mit Serbien nur durch Personalunion verbunden sein solle. Der serbische König solle auch der König Kroatiens sein. Dies soll die einzige Verbindung sein, die sie in Zukunft mit den Serben verknüpfen und die Serben mit ihnen. In allen anderen Fragen solle Kroatiens völlig unabhängig sein, sein eigenes Parlament haben, seine eigene Verwaltung, seine eigene Regierung, seine eigene Armee usw.

ähnlich wie Irland.

Diese vollständige Trennung Kroatiens von Serbien sei die einzige Möglichkeit für ein weiteres Zusammenleben der Kroaten mit den Serben. Mit keinem Satz würden die Kroaten von diesen Forderungen abgehen, die das Mindestmaß darstellen.

Auf die weitere Frage, ob die Kroaten wirklich so feindselig zu den Italienern eingestellt seien, und ob sie in Wirklichkeit unangenehme Gegner der Rettungsverträge mit Italien seien, antwortete Raditsch wörtlich: „Das entspricht nicht den Tatsachen, das ist eine glatte Lüge! Im Gegenteil, wir sind in höherem Maße als die Serben daran interessiert, daß eine Einigung mit Italien zustande kommt. Wir sind der Auffassung, daß wir uns schneller

mit den Italienern verständigen würden als hinsichtlich und Marinowitsch. Wir Kroaten bestehen aber auf einer

völligen Neutralisierung der östlichen Küste der Adria.

Wäge die italienische Kriegsmarine die einzige Flotte in der Adria sein. Wir Kroaten fürchten sie nicht. Wir sind auch davon überzeugt, daß die Italiener keine Angriffspläne bezüglich Dalmatiens haben und den Wunsch besitzen, mit uns in Eintracht und Frieden zu leben.“

Ein kroatischer „Aventin“ in Ugram.

Belgrad, 28. Juli. (Eigenbericht.)

Die Abgeordneten der kroatischen Opposition wollen aus Protest gegen die ihrem Willen nicht entsprechende Neubildung der Regierung an den Sitzungen des jugoslawischen Parlaments nicht mehr teilnehmen. Sie beabsichtigen, am Tage des Zusammentritts der Skupstina in Ugram eine Sitzung der dauerlich-demokratischen Koalition im Sitzungssaal des früheren kroatischen Landtages abzuhalten.

Calles verzichtet auf Wiederwahl?

Außenminister Saenz Präsidentschaftskandidat?

Mexiko, 28. Juli.

Intime Freunde des Präsidenten Calles erklären, Calles habe ihnen mitgeteilt, daß er nach Ablauf seiner Amtszeit am 1. Dezember d. J. von der Präsidentschaft zurücktreten werde. Man nimmt allgemein an, daß Aaron Saenz als Nachfolger von Calles die Präsidentschaft übernehmen werde.

Beschuldigungen gegen Arbeiterführer.

Mexiko-City, 28. Juli. (Eigenbericht.)

Die Lage ist im ganzen Lande nach wie vor gespannt. Unklarheit ist weder über das Schicksal des Mörders von Obregon noch über die künftige politische Gestaltung etwas bekannt. Die offizielle Leitung der Obregon-Partei hat neuerdings wieder die Notwendigkeit einer bedingungslosen Zusammenarbeit mit Calles betont. Ihr linker Flügel führt trotzdem erbitterten Kampf gegen Calles, dem sie u. a. vorwirft, sich absichtlich mit den ausgeworfenen Problemen nicht zu befassen. Tatsächlich ist bereits trotz größter Ordnung im Lande eine gewisse Schwächung des Calles-Regimes zu verzeichnen, die im Falle der drohenden Spaltung der Obregon-Partei zu einem neuen Unglück für das Land werden kann. Was schließlich werden wird, ist ungewiß. Als präventiver Präsident werden zurzeit die verschiedensten Kandidaten, darunter auch Calles, genannt. Calles hält sich persönlich auch in dieser Frage neuerdings zurück, so daß die Entscheidung in den nächsten Tagen vom Kongress gefällt werden wird. Ein großer Teil der Arbeiterführer, insbesondere Morones und die beiden anderen zurückgetretenen Mitglieder des Kabinetts Calles werden der Wahl voraussichtlich nicht beizutreten. Es trifft zu, daß ihr Aufenthalt augenblicklich unbekannt ist. An Kreisen der Obregon-Partei betrachtet man das als Anzeichen der Schuld. Die Anklage gegen Morones beruht trotzdem lediglich auf teilweise völlig unbegründeten Vermutungen, wie dies Behauptungen, die in den letzten Tagen von sensationellsten amerikanischen Journalisten nach Amerika telegraphiert wurden und nun dort ebenso unverantwortlich in die Welt hinausgeschickt worden sind.

Seidenbau vor den Toren Berlins.



der hier beschriebenen Seidenrauperei wird die Brut aus der deutschen Nachzuchtstation Kernal bei Stuttgart bezogen — werden in Bruträumen von 18 bis 22 Grad Celsius ausgebrütet, die zuerst austretenden Raupen werden zur Eiergewinnung besonders gepflegt. Innerhalb von 10 Tagen entwickelt sich die Raupe im Ei, nach 3—4 Tagen schlüpft sie aus dem Ei. Die Raupe nährt sich ausschließlich von Maulbeerbättern. Sie macht 4 Häutungen durch und braucht 35 Tage bis zum Einspinnen. In dieser Zeit nimmt sie das 800fache an Gewicht und das 30fache an Länge zu. Wenn die Raupe spinnreif ist, stellt sie die Nahrung ein.

Der Faden wird gesponnen.

Die Raupe spinnst ungefähr 3 Tage am Kokon, der bis 2000 Meter Fadenlänge messen kann; hieron sind 800 bis 1000 Meter abspindelbar. Dieser feine, massive, glänzende, sehr feste Faden ist ein aus den Spinndrüsen der Seidenraupe abgegebener, aus zwei unter ihrem Mund gelegenen Öffnungen austretender flüssiger Stoff, der an der Luft sofort erhärtet.

Aus diesem Stoff spinnst die Raupe den Kokon, um sich darin zu verpuppen. Dieser Faden besteht aus etwa 66 Prozent Seidensubstanz, (Fibroin), verunreinigt mit feimartiger Substanz, etwas Fettstoff, Farbstoff, Wachs usw. Der einfache Kokonfaden ist 0,013 bis 0,020 Millimeter dick. In 14 Tagen schlüpft dann der Falter aus dem Kokon. Der austretende Schmetterling durchbohrt den Kokon und zerreiht dadurch den Faden. Man tötet deshalb die Puppen bei 60—75 Grad, bringt die Kokons dann in heißes Wasser und wickelt nun die verspinnbare Seide ab, wobei man 3—20 Kokonfäden vereinigt durch einen gläsernen Ring zieht, um sie mit der ihnen anhaftenden Leimsubstanz zu einer stärkeren Faden zu vereinigen.

Ausländischer und heimischer Seidenbau.

China ist bekanntlich die Heimat des Seidenbaues, und schon im Jahre 550 kamen die ersten Raupeneier und Maulbeerpflanzen nach Konstantinopel. Die ersten Anfänge des heimischen Seidenbaues liegen aber auch schon mehr als zwei Jahrhunderte zurück. Unter den Industrien früherer Zeiten nahm die Textilindustrie den ersten Rang ein. Sie war führend und ihr vornehmster Zweig war die Seidenindustrie. Nach dem Jahre 1800 hatte die Seidenindustrie nur ein kümmerliches Dasein gestiftet; in der Mitte der 1820er Jahre war dann tatkräftigen Privatmännern die Wiederbelebung des Seidenbaues gelungen. Potsdam ging als Muster voran, und Regierungsrat von Lark legte am Griebnitzsee eine Maulbeerpflanzung an. Er machte das Glienicke Schloss, das zu Friedrichs II. Zeiten Tapetenfabrik von Joel gewesen war, zur Seidenbauanstalt. Diese Bestrebungen fanden mit dem Verschwinden der von Kreisfeld übernommenen Seidenindustrie ein Ende. Seit 1857 vernichtete eine durch einen Schmarotzerpilz (Nosema bomby) hervorgerufene Fleck- oder Körperkrankheit (Pebriue, Gattine) die Zucht in Südeuropas fast vollständig. Diese Krankheit wurde später durch die Methode, pilzfreie Eier zu erziehen, erfolgreich bekämpft.

Die Bestrebungen der Seidenbauverbände.

Die verschiedenen Seidenbauverbände erstreben, dem heimischen Seidenbau als landwirtschaftlichen Nebenerwerb seinen

Platz zu sichern, und hoffen, auf diese Weise die fremdländische Seideneinfuhr für Deutschland verringern zu können. Nach ihren Errechnungen soll sich die Seidenraupenzucht, die weiter nichts als einige Maulbeerbäume und einen geschlossenen Raum zu Brutzwecken erfordert, im Laufe der Jahre als äußerst lukrativ gestalten. Das Vorurteil, daß Maulbeerbäume in Deutschland nicht gedeihen, bestreiten sie auf das entschiedenste. Ein Anlagekapital von 300 bis 500 Mark für die Anschaffung von Maulbeerkäudern und -heiden, die bereits nach zwei Jahren ertragsfähig sind, bildet die einzige größere Auslage. Die Bruteler kosten 0,50 Mark pro Gramm, und 1 Gramm Brut enthält 1000 bis 2000 Raupen, die sich, den Abfall abgerechnet, zu ungefähr 1000 lebensfähigen Raupen entwickeln. Jede Raupe spinnst wiederum 1 Kokon und für 1 Kilogramm Kokons (1000—1200 Stück) werden 15 bis 20 Mark von den Neheimern bezahlt, so daß sich bei Lieferung von 30 000 Stück ein Verdienst von 400 bis 600 Mark ergeben soll.

Die Seidenraupenzucht, die absolut keine kräftefordernde Arbeit ist, sondern eigentlich nichts anderes als eine liebevolle Basterei, kann natürlich von jedermann ohne besondere Anstrengung oder Kunstfertigkeit betrieben werden. Die Nahrung der Seidenraupen, die Maulbeerbätter, müssen täglich viermal, morgens,



mittags, nachmittags und abends erneuert werden, außerdem muß der Brutraum sehr rein, luftig und den erforderlichen Wärmegraden entsprechend gehalten werden. Die Raupeneier aus deutscher Nachzucht sind feuchtfrei, und die hier gezüchteten Kokons sollen bei amtlicher Prüfung stets als qualitativ unbedingt wertvoll bezeichnet worden sein.

Grzesinski spricht am Verfassungstag.

Im Lustgarten wird am 11. August bei der Kundgebung des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold der preußische Minister des Innern, Albert Grzesinski, sprechen. Das republikanische Berlin wird, daran ist kein Zweifel, in Massen auf dem Platze sein, um einen der hauptvertreter republikanisch-demokratischer Politik gegenüber zu bezeugen, daß wir ihm folgen und seinen Kurs billigen.

Was wissen wir heute viel von wirklicher Seide? In unserem Zeitalter hochentwickeltester Technik, die sich noch und nach alle Gebiete erobert, vor allem aber das Wirtschaftliche, zur möglichst ökonomischen Ausbarmachung aller vorhandenen Kräfte führende beherzigt, hat die Kunstseide der reinen Seide den Rang abgelassen. All die seidig-glänzenden Strümpfe, Hemden, Kleider, gehören heute fast zum täglichen Bedarf. Mögen sie auch nicht so lange vorhalten, mögen sie auch nicht die edle Qualität besitzen und fehlt ihnen also die gewisse letzte Schönheit, Hauptfache ist: Sie sind im Augenblick für den Geldbeutel ersparnisbringend. Die Kunstseide behauptet siegreich das Feld, und der langwierige Entschungsprozess der Naturseide, der sich noch dazu in allzu fernem Ländern abspielt, hat für uns fast etwas Fremdartig-märchenhaftes bekommen.

Eine heimische Seidenraupenzüchtereier.

Darum gestaltete sich ein Einblick in das Wesen einer heimischen Seidenraupenzüchtereier und den Werdegang der Seidengewinnung doppelt interessant. Auf der Redlitzer Straße, knapp hinter Berlin-Buchholz, folgt der Autobus der Fährte eines Beweisers, der die Aufschrift trägt: „Zur Seidenfarm“. Ein kleiner Diefenweg, links und rechts Räume und Sträucher, darunter eine kleine Maulbeerpflanzung, dann kommt ein Ziegelbau, vor dem friedlich ein paar Hühner gackern, und wir sind am Ziel angelangt. Der Gemeinnützige Verein für Seidenbau in Deutschland, Berlin-Dahlem, unterhält hier eine praktische Lehr- und Versuchsanstalt für Seidenbau. In Hand eines außerordentlich zahlreichen Tiermaterials — 40 000 Seidenraupen in ihren verschiedenen Daseinsstadien bevölkern zurzeit den Zuchttraum — soll die Daseinsberechtigung des heimischen Seidenbaues demonstriert werden. Ob dieser Kampf, den die verschiedenen heimischen Seidenbauvereine immer wieder aufnehmen, zu Recht oder zu Unrecht erfolgt: Jedenfalls steckt Mühe und anerkanntenswerter Fleiß hinter diesen Bestrebungen.

Der Seidenspinner (Bombyx mori) macht 4 Entwicklungsstadien durch: Ei, Raupe, Puppe mit Kokon und Falter. Ein Weibchen legt 200—300 Eier, 15 Gramm Grains geben 14 000 bis 20 000 Raupen. Die überwinterten oder importierten Eier — bei

Die Nacht nach dem Verrat.

Roman von Liam O'Flaherty.
(Aus dem Englischen übersetzt von A. Hauser.)

Gallagher fuhr sehr leise fort: „Soviel will ich dir sagen, Gypo, nur mir hast du's zu verdanken, daß du damals so leicht davon gekommen bist. Es hat andere gegeben, die wollten dir wegen Nichtbefolgung der Befehle das da zu kosten geben.“

Er bewegte plötzlich seine rechte Hand unter dem Regemantel und stieß Gypo in die Rippen. Gypo fühlte die Berührung von stumpfem, hartem Metall. Er wußte, es war die Mündung von Gallaghers Pistole, aber Gypo nahm keine Notiz von der Pistole. Er hatte vor der Pistole keine Angst. Aber Angst hatte er vor Gallaghers Augen, in die er unablässig hineinstarrte. Er konnte sie nicht leiden. Sie waren so kalt und blau und geheimnisvoll. Der Himmel mochte wissen, was hinter ihnen verborgen war. Sein Gesicht geriet in unregelmäßige, aufgelöste Bewegung. Sein Sinn, die Backenknochen, Nase, Mund und Stirn suchten in entgegengesetzter Richtung, als ob ein Windstoß sich unter die Haut seines Gesichts gestohlen hätte und sie flattern ließe. Dann kam das Gesicht zur Ruhe. Der Nacken schwoh, die kleinen Augen traten ihm vor.

„s hat keinen Zweck, deine Tricks an mir zu probieren, Danny Gallagher.“

Mit einer leichten Bewegung seiner rechten Hand schlug er die Pistolenmündung weg. Obwohl der Schlag nicht schwer war, machte er Gallagher zwei Schritte rückwärts taumeln, ehe er sein Gleichgewicht wiederfand. Sein Gesicht verdunkelte sich einen Augenblick, dann lächelte er wieder.

Mit hallender, trauriger Stimme fuhr Gypo fort: „Gallagher, 's nußt dir nichts, 's waren lauter Lügen, was du da eben erzählt hast, daß du versucht hättest, meine Haut zu reiten, als ich im Oktober vorm Untersuchungstribunal stand. Ich weiß sehr gut, daß 's Lügen waren. Wann, willst du mir vielleicht erzählen, daß du nicht der Chef und Gott weiß was noch alles in der Organisation bist? — Wer sonst hat denn da noch was zu sagen außer dir? Jamoll. Ich will von dir nichts wissen. Du lügst. Du taugt nichts. Und

ich war' heut noch in meiner Stellung bei der Polizei, wenn du nicht gewesen wärst mit deinem Schmus. Du bist es gewesen, der mich meine Stellung hat verlieren lassen mit deinen Versprechungen von Gott weiß was. Ich erkläre beim allmächtigen Gott, daß ich mehr für deine versuchte Organisation getan habe als irgendein anderer Mann in Irland. Ich habe Dinge getan, wie sie kein anderer fertigbringen könnte, ohne gehängt zu werden. Und du bist gekommen und hast mich rausgeschmissen wegen 'nem niedergeknallten alten Bauer, Rich und McPhillip. Was haben wir dafür getriegt? Was ... ihr verrotteten ...“

Ohne Zusammenhang raffelte Gypo eine lange Reihe lästerlicher Flüche herunter; seine Stimme wurde dabei immer lauter. Seine Arme waren nach auswärts gekrümmt und angehoben, und der Kopf gesenkt, als wollte er Schwimmübungen machen. Schaum trat ihm vor den Mund, und er starrte von einem der drei Männer zum anderen, wie in Ungewißheit, welchen er zuerst angreifen sollte.

Plötzlich wurde ein kleines hölzernes Schiebefenster rechts in der Wand heraufgeschoben und in der Öffnung erschien ein hübscher, rothaariger Kopf. Es war Kitty, die Kellnerin.

„Gott bewahr' uns,“ schrie sie und legte die Finger an die Lippen, als sie Gypo erblickte. „Was ist das für 'n Kerl? Was will der hier, Dan?“

Gallagher antwortete mit einem leichten Lachen: „Das ist in Ordnung, Kitty, er ist ein Freund von mir. Wir machen hier ein Bettfluchen.“

Und er lachte herzlich, während er mit dem Stummel seiner Zigarette zum Spudnapf ging.

Gypo drehte sich um und blickte in das erschrockene Gesicht der Kellnerin. Als er ihr schönes Gesicht sah und das hübsche, weiche Haar, das in dem künstlichen Licht schimmerte, schwindelte ihm der Kopf, und seine Augen wurden nach Augenblicklich wich der Zorn aus seinem Körper, so daß er leer zusammenzusinken schien. Er war so starr gewesen wie ein Baumstamm. Jetzt wurde er lose und ohne Halt. Er stand mit gebücktem Kopf und verwunderten Augen und sah die Kellnerin an.

Die Kellnerin, die die Veränderung sah, die sie durch ihre Gegenwart in dem unbeherrschten Riesen hervorgerufen hatte, lächelte geschweicht und strich sich ordnend über das Haar.

Sie sah sich nach den anderen um, als wollte sie sagen: „Seht ihr das auch alle?“ Gallagher ging aufgerichtet zum Schalter, nahm ihre

beiden Hände in die feinen und schaute bestrickt in ihre Augen. Ihre Augen verdrehten sich für eine Sekunde, als ob sie sich plötzlich fürchtete. Dann lächelte sie sanft und müde wie eine leidenschaftlich liebende Frau.

Gallagher neigte seinen Kopf und flüsterte etwas in ihr Ohr. Sie brach in ein lautes Lachen aus. Gallagher lächelte. Dann seufzte er plötzlich und klopfte abgehakt an den Laden. „Bier Glas Whisky, aber schnell,“ sagte er mit leiser, scharfer kalter Stimme.

Die Kellnerin hörte so schnell auf zu lachen, als ob ein plötzlicher Schmerz sie befallen hätte. Sie schob die Klappe herunter und flüsterte dabei: „Ja, Dan.“

Gallagher kam zu Gypo zurück und legte seine Hand wiederum auf Gypos Schulter. Gypos Hände waren jetzt in seinen Hosentaschen. Nach seinem erfolglosen Ausbruch fühlte er sich müde. Er wünschte irgendetwas zu gehen, sich hinzulegen und zu schlafen, tags- und nachtslang. In seinem Kopf ging alles durcheinander. Er war sehr müde. Als er Gallagher ansah, fühlte er sogar ein Verlangen, ihm sein Geheimnis anzuvertrauen. Gallaghers Augen bestrahlten eine so teuflische Anziehungskraft. Sie schienen Dinge aus Gypo herauszuziehen, zu sich hinüber. Sie würden imstande sein, einen Plan zu machen und ...

Gypo hatte eine Silbe von Gallaghers Namen geäußert, ehe er sich des wirklichen Amtes des Mannes bewußt wurde und der Folgen eines ihm gemachten Beständnisses.

Der Name erklang auf seinen Lippen. Gallagher lächelte. In ferndlichem Ton sagte er: „Gypo, alter Junge, vergiß lieber, was gewesen ist. Wir haben jetzt etwas an der Hand, das dich ebensoviel angeht wie uns. So können wir also auch gemeinsam dabei vorgehen. Das ist es, weshalb ich Bartly Mulholland zu McPhillips Haus schickte, um dich zu suchen. Ein Freund von dir ist von der Polizei hingemacht worden. Die Sache sieht aus wie Spitzelarbeit. Wir müssen den Spitzel erwischen. Tatsächlich ist das nicht Sache der Organisation, weil Francis nicht mehr Mitglied war. Er war nur ein gewöhnlicher Zivilverbrecher, was uns angeht. Aber ein Spitzel ist ein Spitzel. Er muß ausgerottet werden wie das erste Zeichen der Pest, sobald wir wissen, wer es ist. Er ist ein Feind von uns allen. Er muß gefaßt werden, Gypo. Und dir kommt es zu, uns an die Hand zu geben, den Verräter auszumachen, der deinen Freund in den Tod geschickt hat. Weil ...“

(Fortsetzung folgt.)

Eine Ehe tragödie?

Mann und Frau durch Gas vergiftet aufgefunden.

Der Doppelmord eines Ehepaares wurde gestern Abend im Hause Rosenheimer Str. 39 in Schöneberg entdeckt. Auf dem Treppentritt des Vorderhauses machte sich starker Gasgeruch bemerkbar, der aus der Wohnung des Kaufmanns Edgar Malsin drang. Als auf Klopfen niemand öffnete, wurde die Polizei und die Feuerwehr benachrichtigt. Die Tür wurde gewaltsam geöffnet. Den eindringenden Beamten schlug starker Gasgeruch entgegen. Im Schlafzimmer wurde der 28 Jahre alte Malsin und seine um sieben Jahre ältere Frau in den Betten leblos aufgefunden. Wiederbelebungsvorläufe blieben ohne Erfolg. Drei Leichen wurden nach der Halle in der Elystraße gebracht.

Bisher konnte noch nicht ermittelt werden, ob das Ehepaar im gegenseitigen Einverständnis aus dem Leben geschieden ist. Ein Unglücksfall erscheint ausgeschlossen, da die Gashähne mehrerer Lampen weit geöffnet waren.

Das Europa-Haus.

Weiterbau soll endgültig eingestellt werden.

Der Weiterbau des Europa-Hauses, das am Astanischen Platz aufgeführt werden sollte, ist nun — man sagt: endgültig — eingestellt worden. In dem Streit um dieses Bauwerk hat das preussische Wohlfahrtsministerium sich als Sieger behauptet. Die Unternehmer hatten sich bisher zu vorläufig darauf verlassen, daß der Wohlfahrtsminister sich doch noch mit dem Hochhaus einverstanden erklären werde. Der Minister wollte aber ein Hochhaus nur dann zulassen, wenn es als Bureauhaus verwendet würde oder wenigstens in den oberen Stockwerken für Bureauzwecke vorbehalten bliebe. Hotelräume in so bedeutender Höhe scheinen dem Minister wegen der Feuergefahr bedenklich. Das ständig in einem Hochhaus verkehrende Personal von Bureauen werde, meint man, bei einem Brandausbruch nicht so leicht von einer Panik ergriffen, wie die mit den Räumlichkeiten weniger vertauten Insassen eines Hotels. Die Unternehmer versprechen sich aber von einem Bureauhaus weniger Gewinn als von einem Hotel, darum verzichten sie — wohl nur einstweilen — auf den Weiterbau. Das zum Himmel ragende Gerippe der schon aufgestellten Eisenkonstruktion soll, zum Schutz gegen Rost weithin angestrichen, zur Lichtreflexion vermietet werden. Schön wirds nicht aussehen, wenigstens bei Tageslicht nicht. Aber man vermietet zunächst nur auf ein Jahr — in Hoffnung auf einen Umschwung der Ansichten beim Wohlfahrtsministerium.

Berlin als Lichtstadt.

Fast wie eine Drohung klingt das Rieseprogramm, das in der Zeit vom 13.—18. Oktober über Berlin, sich ergießen soll, man will nunmehr, wenn alle anderen Mittel versagen, Berlin mit Licht turieren, mit Lichttagen (resp. -nächten!), mit einer ganz groß ausgemachten Illumination, von denen die Zuschauer noch in fernen Tagen reden werden. Berlin soll wie eine Nischenadel in das Dunkel der Nacht hineinleuchten und die Fremden sollen wie die Moten in dieses Licht flattern. So ähnlich und nicht anders lauteten die Reden, die die Vertreter der Arbeitsgemeinschaft „Berlin im Licht“ bei einem Presseempfang im „Funke“ hielten und diese Reden waren schon so etwas wie ein Stapellauf der großen schwer umgrenzbaren Reklamedee für Licht- und Fremdenwerbung.

Wie sich die Stadt „im besten Lichte“ zeigen will, geht aus dem nachfolgenden Programm hervor: 33 maßgebende Berliner Verbände hätten den Wunsch geäußert, eine Lichtfestveranstaltung größten Stils durchzuführen. Dieses spontane Verlangen, was ja beinahe einem Volkswunsch ähnlich sieht, wurde auf der ersten konstituierenden Versammlung der Arbeitsgemeinschaft sofort von 88 Organisationen unterstützt, die auch die finanzielle Durchführung sichergestellt haben. 1600 Installateure haben bereits Installationskurse für dieses Lichtfest absolviert. Etwa 80 öffentliche Gebäude sollen „angestrahlt“ werden, wobei man die in den letzten Jahren so mit Nichtachtung gestrahlten Denkmäler nicht vergessen will. Die Autobesitzer planen einen Auto-Lichtparade, der eine vollständige Neubelebung darstellt. Lichtgeschmückte Reklamewagen wollen etwas ähnliches wie den Kölner Karnevalsumzug inszenieren, man erwartet die Bekämpfung von Handwerkerverbänden mit eigenen Wagen an dem von Musik begleiteten Festzuge. Lichtkiste und Lichttürme werden die freien Plätze schmücken und die Schaufenster der großen Geschäfte treten in einen Schaufenster-Beleuchtungswettbewerb. Der Pariser Platz soll durch Gasfackeln erhellt werden. An die Bürgerschaft wird ein öffentlicher Appell gerichtet, durch Illuminationsbeleuchtung der Fenster das Ihrige an dem Fest beizutragen. Mond und Sterne hat man nicht mit ins Programm gestellt, weil diese Himmelskörper das menschliche „Halbdreis“ mehr verdienen als Irdern.

Bei der Riesenkonkurrenz der internationalen Hauptplätze des Fremdenverkehrs muß man zu solchen Mitteln greifen. Bereits hat die Idee schon in anderen deutschen Städten Schule gemacht und die Städte Karlsruhe, Leipzig, Jülich, Homburg und Darmstadt sind ebenfalls dabei, Lichtfeste zu organisieren.

Amnestie und Tschernwonzenfälscher

Eingestellte Verfahren.

Die Amnestieverordnung wird auch auf das gegen die Tschernwonzenfälscher schwebende Ermittlungsverfahren Anwendung finden, weil es sich hier in der Hauptsache um ein politisches Vergehen handelt.

Die Fälschungen gingen bekanntlich von dem Georgier Basilus Sabathieraschwilli aus, der gewisse Verbindungen mit den in Paris lebenden georgischen Emigranten und besonders mit dem „Komitee zur Befreiung des Kaukasus“ hatte, das aus Vertretern der von den Sowjets vertriebenen nationalen Regierungen von Georgien, Aserbeidschan und den Republikken des Nordkaukasus gebildet und von Amerika als die legitime Regierung dieser Gebiete anerkannt worden ist. Um die jetzigen Machthaber in Rußland zu schädigen, war er auf den Gedanken gekommen, zur Unterhöhlung der russischen Währung gefälschte Tschernwonzener herzustellen zu lassen. Für den Vertrieb und die Herstellung gewann er eine Reihe von Personen aus München und anderen Städten Deutschlands, die ebenfalls in der ant Bolschewistischen Bewegung tätig waren oder mit ihr sympathisierten. Auf Antrag der Verteidigung Sabathieraschwilli hat jetzt die 3. Strafkammer des Landgerichts I den Beschluß gefaßt, das Ermittlungsverfahren auf Grund der Amnestieverordnung gegen Sabathieraschwilli, sowie gegen Dr. Georg Weber-München, Georg Bell und den seinerzeit in Frankfurt a. M. verhafteten Holrat Kadette einzustellen. Auch das Verfahren gegen den Buchdruckereibesitzer Böhle aus Frankfurt a. M., der die Druckerei für die Herstellung der Tschernwonzener vermittelt hatte, sowie gegen die Mitbeschuldigten Bruno Rippling und Hans Kessel ist auf Grund der Amnestie niedergelassen worden. Außerdem sind die Haftbefehle gegen Sabathieraschwilli, Bell und Dr. Weber — letzterer war bereits gegen Stellung einer Kaution vor einiger Zeit wieder auf freien Fuß gesetzt worden — aufzuheben worden. Weiter hat die Strafkammer beschlossen, daß bei dem Buchdruckereibesitzer Schneider und Sohn, bei dem durch Vermittlung Böhles die Tschernwonzener

fälschungen angefertigt wurden, sowie bei Dr. Beder und dem Angeklagten Schmidt, die die Fälschate vertrieben haben, keine Anwendung der Amnestie in Frage kommt, sondern das Verfahren weitergeführt wird, entstehend aus dem Grunde, weil es sich hier nicht um politische Straftaten der Angeklagten handelt, sondern vielmehr dort der Eigennutz eine gewisse Rolle spielt. Bezüglich der anderen Angeklagten, die noch in die Anwesenheit verwickelt sind, liegt noch kein Beschluß über die Anwendung der Amnestie vor, da sie nicht anwesend sind und sich bisher nicht äußern konnten. Die Staatsanwaltschaft, für die Untersuchungsrichter Krüger die Ermittlung führte, hat allerdings beim Kammergericht gegen die Anwendung der Amnestie und die Aufhebung der Haftbefehle gegen Sabathieraschwilli, Bell und Dr. Weber Beschwerde eingelegt. Von der Entscheidung des Kammergerichts wird noch einen vollen Tag für die Befragung der übrigen Betrüger der Angeklagten und die Begründung seiner Strafanträge in Anspruch nehmen. Erst am Dienstag werden die Verteidiger beginnen, bei deren großer Zahl wird voraussichtlich die ganze nächste Woche mit den Verteidigerplädoyers ausgefüllt werden. Das Urteil ist erst eine Woche später zu erwarten.

Der Prozeß der Achtundachtzig.

Unterbrechung der Plädoyers.

In dem Prozeß der 88 Angeklagten, dem großen Ein- und Auswandererprozeß, eröffnete Staatsanwalt Freyberg am Sonntag die ersten 30 Betrugsfälle. Darauf wurde die Verhandlung auf Montag vertagt. Der Anklagenvertreter wird noch einen vollen Tag für die Befragung der übrigen Betrüger der Angeklagten und die Begründung seiner Strafanträge in Anspruch nehmen. Erst am Dienstag werden die Verteidiger beginnen, bei deren großer Zahl wird voraussichtlich die ganze nächste Woche mit den Verteidigerplädoyers ausgefüllt werden. Das Urteil ist erst eine Woche später zu erwarten.

Amerikanischer Mörder in Berlin.

600 Dollar Verohnung.

Wegen Mordes an einem amerikanischen Polizeibeamten wird ein 25 Jahre alter Neger Teudala S. Moore aus Fort Worth auch von der hiesigen Kriminalpolizei gesucht. Moore, der in seinen Kreisen den Spitznamen „Snappy“ führt, hat früher in der nordamerikanischen Armee gedient und führt ständig Schusswaffen bei sich. Der Verfolgte, auf dessen Ergreifung eine Belohnung von 600 Dollar ausgelegt ist, ist 1,72 Meter groß, hat dunkelbraune Hautfarbe, sehr dicke Lippen und flache breitflügelige Nase. Auffallend klein im Vergleich zu seiner Körpergröße sind seine Füße. Mittelungen über das Aussehen des Gesuchten sind an die Inspektion A. im Polizeipräsidium zu richten.

Selbstmörder im Viktoriapark.

Im Viktoriapark hat sich in der Sonnabendnacht ein noch unbekannter junger Mann erschossen. Man fand ihn heute früh tot auf einer Bank sitzen. Neben ihm lag eine Pistole, mit der er sich eine Kugel in den Mund geschossen hatte. Ausweisepapiere hatte er nicht bei sich. Die Leiche wurde nach dem Schauhaufe gebracht. Der Tote ist etwa 20 Jahre alt, 1,70 Meter groß, hat schönes Gesicht und dunkelblondes Haar und trug blauen Anzug, buntkariertes Hemd mit braunbrauner Krawatte und braune Halbhose. Besonderes Kennzeichen ist eine Tätowierung auf dem rechten Unterarm, die ein Herz mit durchgehenden Pfeil darstellt, darunter zwei gekreuzte Fahnen und die Buchstaben E. T. Mehrere Finger haben Narben. In den Kleidungsstücken fand man eine goldene Uhr mit Schlüssel und 90 Mark bares Geld.

„Wer niemals einen Rausch gehabt...“

Ein Gastwirt am Schlessischen Bahnhof hatte darunter zu leiden, daß seine Gäste großen Radau vollführten und sogar handgreiflich wurden. Um dem abzuwehren, nahm er vor einem Jahr einen 32 Jahre alten Schlächter Otto B. bei sich auf, der nun im Nebenberuf für Ruhe und Ordnung sorgte. Die Gäste, die früher Veranlassung zu ärgerlichen Ausritten gegeben hatten, merkten bald, daß Otto B. eine gute Faust hatte und hielten von da an Ruhe. Das ging ein Jahr so hin. Vor einigen Tagen aber trat sich B. einmal einen Rausch an. Als ihm der Wirt darüber eine nicht böse gemeinte Vorhaltung machte, war seine bisherige Stille plötzlich wie umgewandelt. B. fiel über den Wirt her und verprügelte dann auch noch dessen Frau und mehrere Angestellte. Von den anwesenden Gästen traute sich keiner an ihn heran. Das Ende war, daß B. in das Schlafzimmer der Wirtsweste hineinging, 400 Mark herausholte und damit verschwand. Seitdem suchte ihn die Kriminalpolizei. Jetzt wurde er in einem Lokal am Alexanderplatz betrogen und festgenommen. B. befand sich tiefe Reue. Er wehrt gar nicht, wie er zu dem Angriff auf die Leute gekommen ist, die doch immer so nett zu ihm gewesen seien. Er sehe wohl ein, daß er nicht trinken dürfe. Man hätte

ihn aber auch, meint er, bei dem einen Falle nicht mit Vorhaltungen ärgern sollen. Die wenigen Tage seit dem Ausritt hat er denn allerdings sozial getrunken, daß von den 400 Mark nichts mehr übrig war. Wie heißt es doch: „Wer niemals einen Rausch gehabt, das ist kein braver Mann...“ Und nun wird der Strafrichter das letzte Wort sprechen!

„Stimmung — bitte!“

Ein Nachtlokal. Auf der Bühne hüpfen sechs-Birts ihren autornatisch-rhythmischen Tritt, in den Logen und im Parkett sitzen Pärchen in animierter Stimmung. Immer neue Gäste strömen hinzu, die Kellner sitzen geschäftig mit Setztüchern hin und her. Ein paar Frauen sind schon ganz außer Rand und Band und ihre Kavaliere werden lähn und lähner. Die Musik pelzt sich unausgesetzt ein- und denselben Abgiphus, ein russisches Wotio; bald wehmütig klagen, bald wild rasend, echt slavisches, ewig-wedelschendes Geschehen. Und der Gastgeber in Hemdsärmeln, schwindend heftig gestikulierend, brüllt unaussprechlich durchs Megaphon: Stimmung, meine Herrschaften. Los! Trinkt, tanzt, lobt ein bißchen. Eine russische Gesellschaft der Vorkriegszeit ist bei ihm zu Gast. Offiziere, in reichbetreten Uniformen, Frauen, mit Schmutz überladen, daswischen-Musiker, Tänzerinnen, Zigeuner im Originalkostüm und Alkohol, viel Alkohol. Gausse-Batterien geleiteter Platten Kantieren die einzelnen Tischchen. Immer wieder strahlt das Licht auf, immer wieder hämmert das Klavier dieselbe Weise, immer wieder brüllt der Mann vom hohen Podest herab seinen Schlachtruf. Und die Gäste gehorchen ihm aufs Wort. Die Frauen werden, die Männer sind weinberauscht-elig, eine schwüle, luftdurchdrückte Luft erfüllt den Raum. Dann, wenn die Lampen verlöschen, sind sie alle wieder wie mit einem Schloge verwandelt. Ernste Mädchenkinder, die hier für 15 bis 20 M. pro Tag Lust, Freude, Schmerz mimen müssen. Das Ganze ist eine Filmaufnahme in einem der großen Ateliers am Kurfürstendam. Ein russischer Film wird gedreht, Hauptdarsteller und Komparserie, alles waschechte Russen. Sie spielen da ein Stück Leben früherer Tage, wie es der Dichter empfand und wie sie selbst es zum großen Teil erlebt haben.

„Billige Wäsche.“

Eine Reihe ärmerer Frauen ist einem raffinierten Schwindler, dem Musiker Knape, verkloppt, zum Opfer gefallen, der schon seit Jahren mit demselben Gaunertick arbeitet und auch schon mehrfach bestraft worden ist. Auf der Straße wurde den Frauen von ihm „billig“ Wäsche angeboten. Er hatte einen Karton bei sich und behauptete, daß darin fünf seine Bettbezüge mit Applikationen wären, die er billig für 20 bis 35 Mark verkaufen könne. Zum Beweise seiner Behauptung öffnete er die eine Seite des Kartons und zeigte die fünf sorgfältig verpackten und mit blauen Bändchen verpackten Bettstücke. kamen die Frauen dann, froh über den preiswerten Kauf nach Hause, dann harrte ihrer eine böse Überraschung. Aus dem geöffneten Paket fielen sieben Prechtlohen und Lumpen heraus. Die Wäsche war in gelochter

| | |
|---|----------------|
| Stand Betten | Bettlaken 2.75 |
| 1 Oberbett, 1 Unterbett, 1 Kissen, graurot Inlett mit grauen Federn, zus. | 16.25 |
| Ueberlaken | 7.95 |
| mit handgezogenen Hohlalumen, 150x250 | |
| Frottier-Handtuch | 85 Pf. |
| bunt gemustert, indanthren | |
| Oberbett-Inlett | 9.50 |
| rot oder rotrosa gestreift, ca. 180x200 | |
| Oberbett-Bezug | 5.90 |
| starkfädiger Wäschestoff, zum Knöpfen, ca. 120x200 | |
| Kissenbezug | 1.35 |
| mit Languettenverzierung | |
| Reform-Unterbett | 11.95 |
| mit Trikot-Oberseite, 80x180 | |
| Bettfedern u. Daunen | 7.95 |
| doppelt gereinigt u. gut entkalkt, Qualitätsware, sehr preiswert! | |
| Bettfedern-Gustav | |

Ultimo!

Preise!

Lustig!

Fabrik

| | | | |
|--|--------|--|-------|
| Schlafdecke | 1.95 | Metal-Bettstellen | |
| grau mit Streifenkante | | Bogenform, mit Zugfedermatratze, weiß oder schwarz, 80x185 | 13.75 |
| Steppdecke | 19.50 | Bogenform, mit Zugfedermatratze, 33 mm geschlossenes Stahlrohr, mit Messingstäben und Kugeln verziert, weiß oder schwarz, 80x190 | 20.- |
| guter Satin doppelseitig, mit bunter Borte, 150x200 | | Weißlack-Möbel | |
| Daunendecke | 45.- | Gardereibestrand, 2-türig, m. Hutboden und Stange, bündig, 80 cm breit | 48.- |
| prima Seidenglanzsatte, in diversen Farben, mit 14 Daunen, 150x200 | | Nachttisch mit Tür und Schubkasten | 16.50 |
| Damen-Wäsche | 85 Pf. | Kinder-Holz-bettstelle | 21.75 |
| (Verkauft nur Prinzenstraße Ecke Uebertstraße) | | mit farbigem Bezug | 26.75 |
| Taghemd | 85 Pf. | | |
| mit Stickerei | | | |
| Prinzeß-Rock | 2.95 | | |
| mit Valenciennespitze | | | |
| Prinzen-Str. ECKE Sebastian-Str. | | Wilmersdorfer Str. 138 | |
| | | ander Bismarck-Str. | |

Größtes Spezialhaus Deutschlands für Bettfedern, Betten und Schlafzimmerbedarf.

WERTHEIM

Serien-Verkauf

Lepziger Str. (Versand-Abt.) Königstr. Rosenthaler Str. Moritzplatz

90 Pf.

190

290

390

490

1 Mtr. Kleider-Fresco
 1 Mtr. Vollvoile bedr., mod. Dessins
 1,50 Mtr. Madapolam
 Stubenhandtuch Jacquard geblickt
 6 Taschentücher Hobisbaum
 Badehandtuch farbig karliert
 Kinder-Unterkleid Länge 45 bis 55
 Strumpfhaltergürt. Jacquard, 4 Halter
 Pullover-Weste Ottoman, Modestärben
 Spielhöschen Zephir Größe 40-55
 2 Roll. Obergarn 1000 4fach Nr. 36-72
 Herrensocken farbig gemustert
 Netz-Unterjacke für Herren, Vorversch.
 Schlupfbeckkleid für Damen, Baumwolle
 Basken-Mütze farbig
 Stoff-Pantoffel für Damen, mit Linoleum-Sohle
 Selbstbinder reine Seide
 2 Steh-Umlegekragen
 Bleistift Alpaka veralbert, mit Ersatzminen
 Handkorb Bollerform
 Handkoffer Hartplatt., m. Metall-achlene u. Ledergriff
 4 Tassen dekoriert Porzellan
 Satz Schüsseln Steingut, weiß m. Pehl, 5 Teile
 12 Dessertteller Steingut, weiß u. glatt
 Teebecher mit Glas, Messing vernickelt
 Weißer Emaille-Eimer
 Wasserkonsole Emaille, mit Maß

Woll-Musselin gute Qualität gr. Musterausw.
 2 Mtr. Makobatist
 1 Mtr. Crêpe de Chine Kunstseide
 Baumwoll. Schlafdecke
 12 Staubtücher
 2 Frottierhandtücher
 Damenhemd mit hoher Achsel und Sückerel
 Prinzeßrock mit Sückerel
 Hemdhose verschled. Ausföhrung
 Schal Crêpe de Chine, reine Seide bedruckt, ca. 22x150 cm
 Prakt. Kleid aus bedrucktem Waschstoff
 Jumper aus gestreiftem Zephir
 Kinderkleid einfarbig u. karliert Zephir
 Backfischkleid bedruckt Musselin
 Knabenanzug Zephir für ca. 2 Jahre
 Knaben-Sporthemd Zephir 50 cm
 Herrensportstrümpfe meiliert
 Herrensocken farbig gemustert
 Schlupfbeckkleid Kunstseide, gestreift
 Unterbeckkleid für Herren echt Mako
 Filz-Capeline zum Selbst- verarbeiten
 Handtasche Alpaka veralbert
 Gummi-Schwimmtier
 12 Bierbecher „Leichtschiff“
 3 Emaille-Kasserollen
 Aluminium-Milchkanne
 Teppichbesen

1 Mtr. Voile-Bordüre
 2 Mtr. Kleider-Melange
 1 Mtr. Helvetia reine Seide viele Farben
 3,50 Mtr. Louisianatuch
 12 Linon-Taschentücher
 Damenhemd mit Sückerel, Trägerorn
 Jumper Baumwoll-Musselin, mit langen Ärmeln
 Haus- u. Gartenkleid Gr. 40-45
 Kinderkleid bedruckt Waschstoff, für ca. 2-6 Jahre
 Jugendl. Kleid bedrucker Vollvoile
 Knabenanzug (Einknopfanzug) für ca. 2 Jahre
 Wachstuchdecke 100x150 cm
 Spitzendecke weiß, mit Einsatz, 110 cm Durchm.
 Damen-Pullover farbig gemustert
 Herren-Hemd echt Mako, 3 Größen
 Backfisch-Hut Flanischstoff, Band-Garnitur
 Regenschirm für Damen und Herren
 Damen-Reiseschuhe Leder
 Nachthemd für Herren, m. farb. Borte
 Oberhemd durchgehend Perkal, mit Klappmanschet.
 Damen-Handtasche Leder
 Trittroller mit Gummibereifung
 Verzinkte Wanne oval, 60 cm
 Eismaschine
 Roßhaarbesen
 6 Alpaka-Eßlöffel
 Aluminium-Wasserkessel

1 Mtr. Satin de Chine
 3 Mtr. Makobatist
 6 Küchenhandtücher
 Badelaken farbig karliert, Größe 100/150 cm
 Unterkleid gestreift Kunstseide, mit Spitze
 Morgenrock gemust. Baumwoll-Musselin, Gr. 41-45
 Wochenend-Kleid Wachstoff
 Sportkleid weiß, bedruckt, Waschstoff, Größe 40-45
 Tenniskleid weiß Panama, für junge Mädchen, 90-100
 Fensterdekoration Tüll 5 teilig
 Damen-Westchen reine Wolle
 Schlupfbeckkleid für Damen, Kunstseide
 Herren-Garnitur (Jacke u. Beinkleid)
 Flotter Filz-Reisehut
 Schirme für Damen u. Herren, 12 tlg., Topform, Halbbeide
 Reiseschuhe für Herren, farbig, Krokaleid, Gr. 40-45
 Oberhemd weiß, Dickerfalt-Eins. u. Klappmanschetten
 Brieftasche Saffianled., mit 2 Abteilungen, 17 cm
 Wasserball mit kräftiger Gummibläse
 Kaffeeservice 6 Personen, 9 Teile
 Toilette-Eimer weiß, Steingut mit Korbbügel
 Brotdose leckert
 Waschtopf versinkt, 35 cm, komplett
 Tellerwage
 Wandkaffeemühle
 3 Alumin.-Kasserollen
 6 Paar Eßbestecke mit Backenheft

1 Mtr. Schattenrips reine Wolle
 1 Mtr. Crêpe-Georgette
 4 Mtr. Louisianatuch für 1 Bett
 3,25 Mtr. Zephir für Oberhemden
 Tischtuch Jacquard, geblickt, Größe 180x160 cm
 Kaffeegedeck m. 6 Servietten Gr. 150x180 cm
 3 Badehandtücher schwere Qualität
 Jumper oder Pullover aus Kunstseide
 Frauenkleid bedruckt Baumwoll-Musselin
 Gartenkleid bedruckt Trechtenstoff, Indanfarben
 Morgenrock brauner Flanisch, andersfarb. Ansicht
 Jugendl. Kleid bedruckt Wasch-kunstseide
 Knabenanzug verschledene Formen u. Stoffe
 Bouclé-Vorleger moderne Muster
 Fensterdekoration Stamine bunt
 Complet Kunstseide, helle Farben
 Herren-Staubmantel weiß
 Damenschirm farbig Halbbeide m. Borte, 12 tlg.
 Hausschuhe für Damen, Leder, mit Fleck (Trapezstange, Ringe, Schaukel)
 Turnapparat
 Emaillierter Brotkasten
 Emaille-Wanne oval
 Alumin.-Schmortopf mit Deckel
 Brotschneidemaschine
 Plättbrett bezogen
 Parkettbohner
 6 Eßbestecke mit Backenheft moderne Klinge

und viele andere Artikel in den meisten Abteilungen

Unserem lieben Genossen und alten Kämpfer
Artur Stempel
 zum 25. jährl. Verbandsjubiläum die herzlichsten Glückwünsche
 S. W. 68

Deutscher Metallarbeiter-Verband
 Verwaltungsstelle Berlin
Nachruf.
 Den Mitgliedern zur Nachricht, daß unser Kollege, der Schlosser
Bruno Bauer
 geb. 28. Mai 1909
 am 12. Juli gestorben ist.
 Ob sei nem Andenken!
 Die Ortsverwaltung.

Danksagung.
 Für die Beweise herzlicher Teilnahme bei der Einäscherung meines lieben Mannes, unseres guten Vaters
Gustav Germersdorf
 fagen wir allen Freunden, Bekannten, Parteigenossen und dem Reichsbanner Reichlein, insbesondere den Sängern, den Herren Herbe, Richard Barth und Arno Scholz und allen übrigen Anwesenden für die lieben Worte des Abschieds herzlichsten Dank.
Frau Ww. Frieda Germersdorf und Sohn als Schwiegertochter Frau Meinert und Frau.

Für die so zahlreichen Beweise herzlicher Anteilnahme an unserem schweren Verlust und des Herbevolens Gedankens für unsere liebe Verstorbene unseren innigsten Dank, insbesondere der Genossin Bohn-Schuch für die Worte des Trostes.
Eugen Ernst, Georg Neumann, als Sohn.

Danksagung.
 Für die außerordentlich vielen Beweise herzlicher Teilnahme anlässlich des Hinscheidens meines lieben Mannes und guten Vaters
Gustav Lachmann
 fage ich hiermit allen Genossen der A. K.H., den Kameraden des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold, dem Arbeiter des Vereins für Freiheit und Unabhängigkeit, insbesondere dem Vorkämpfer des Genossen Klajus für seine tröstlichen Worte, ferner dem Vertreter der Geschäftsleitung, auch des Reichsbanner-Vorwärts, dem Genossen Richter, allen Freunden und Kollegen meinen aufrichtigsten Dank.
Ww. Agnes Lachmann und Sohn.

Für die liebevolle Teilnahme und Aufmerksamkeits bei der Beerdigung meines lieben Mannes und unseres Vaters
Gustav Kammacher
 fage ich hiermit allen Teilnehmern, besonders den Kollegen des Reichsbannerbundes (Sektion der Bretterträger und Aufsteiger), meinen herzlichsten Dank.
Ww. Marie Kammacher nebst Kindern.

MÖBEL auf Kredit
 Komplett Zimmer-Einrichtungen, Büchsen und Einzelmöbel in allen Holzarten, auch poliert, liefert sichere Käufer aus
ohne Anzahlung
 alte Berliner Möbelfabrik
Niedrige Monatsraten
 Off. Anfragen unter L. 12 Hauptexpedition des „Vorwärts“

Bettfedern
 nicht roh, sond. gründl. gereinigt (gew.), garant. frei v. Krankheitskeim.
 Rupp p. Pfd. 0,50, 0,80, 1,40, daun. 1,90, Rupp weiß 2,50, Halbh. weiß 3,80, weiß Schleiß 2,50, Schleißhalbh. 3,50, Daunnen 5,80, weiße Daunnen 7,-, 9,80, gef. Oberbetten mit stark. Inlett, 2 m lang, 7,45, 11,60, 14,90, 17,45, Unterbetten 6,25, 9,20, 11,90, 13,20, Kissen 2,75, 3,90, 5,40, 6,65, Portolirel v. M. 20,- Nichtpass. zurück od. Umtausch. Preis. Nr. 42 u. Muster gratis.
H. Sannemann,
 Berlin 559, Kottbuser Damm 65/69
 Zweigniederlassung: Berlin N 54, Rosenthaler Straße 9

Küchen

| | | |
|----------------|-------|----------|
| Bauküche | rob | emailert |
| Siedlungsküche | 149,- | 129,- |
| Wohnküche | 205,- | 24,- |
| Abwaschtische | 42,- | 50,- |
| Wäscheschränke | 55,- | 65,- |
| Kinderschränke | 59,- | 69,- |

 Eiskästen von 33,- an
Berolina
 Kommandantenstr. 57

Arbeiterfunk - Der Neue Rundfunk
 Obl. Organ d. Arbeiter-Radio-Bundes Deutschlands E. V.
Beilagen: Der Bastelmaler - Die Neue Musik - Das Neue Theater - Der Neue Film - Der Neue Sport.
 Eine große Kulturzeitschrift im Sinne der modernen Arbeiterbewegung. Wöchentlich 25 Pf., in allen Kiosken. Bezugspreis bei Handel und Post monatlich 90 Pf. Der „Arbeiterfunk“ kann auch durch alle Botenfrauen und Speditionen des „Vorwärts“ bezogen werden. Probeheft kostenlos vom Verlag der Neuen Gesellschaft, Berlin-Hessenwinkel V.

MÖBEL auf Kredit
Niedrige Anzahlung Monatsraten 20-30 M.
 Eigene Fabrikation
August F. Schultze
 Invalidenstraße 145 an der Bergstraße
 Gegründet 1852

40.- Rmk. Anzahlung Blesenthal, Perle der Mark
 40 Pf. an. Monat. 25,-, 5 Min. v. B.H., ca. 200 Parzellen, baureif, am plätschernd. Bach. Verkäufer Mitw. u. Sonnt. Restaur. „Wonneberg“ am B.H.
Julius Rieger, Berlin C 25, Prenzlauer Straße 32, 1.

Ahrensfelde
 60 m 60 Pf. an
 ca. 600 Bau- und Landparzellen, neu erschlossen, am Bahnhof anfangend. Verkäufer tüchtig im Bahnhofs-Restaurant „Böttner“, Bahnhof Ahrensfelde, Friedhof.
Fredersdorf
 50 m 50 Pf. an
 ca. 20 Min. v. B.H., baureif, neu erschlossen. Verkäufer Sonntag im Restaurant „Zu den drei Linden“, Julius Rieger, Berlin C 25, Prenzlauer Straße 32, 1

Bau- u. Landparzellen
 (vom Altbesitz)
in Fredersdorf bei Berlin 0.
 20 Pf. Siedlerfahrt, 5 Min. vom Bahnhof Fredersdorf entfernt, bester Gartenboden, verkauft billig zu günst. Zahlungsbedng.
Baer, Peterahagen Ostb.
 Alexander-Giertz-Str. 40. - Telefon Neuenhagen 296. - Sonntags im Restaurant Wiese (Gesellschaftshaus), Fredersdorf b. Berlin O.; Schwarzer Weg

Das neue Werder des Ostens Gartenstadt Fredersdorf

bei Berlin
 - 2. Station hinter Hoppegarten -
 Nach behördlich genehmigtem Bebauungsplan verkaufen wir mit sofortiger Bauerlaubnis, jedoch ohne Bauzwang

3000 Parzellen

besten Gartenbodens - Obstbau
 in Größen von 300-1200 qm
 unter wirtschaftlichen Kaufpreisen
Kleine Anzahlungen. - Kleine Monatsraten
Weitere hundert Parzellen
zum Vorzugspreise von Rm. 1.40 pro qm
Sport- u. Parkanlagen - Badeanstalt
Waldpark im Entstehen

Sonntags für Besucher Autobus auf Station Fredersdorf. Erfrischungen und Konzert durch Bergkapelle auf dem Siedlungsgelände und im Ort (Restaurant Madel) unentgeltlich.
 Auch an den Wochentagen Besichtigung des Siedlungsgeländes.
 Auskunft im örtlichen Verkaufsbureau:
Restaurant Madel. Telefon: Neuenhagen 117.
 Ankauf in dieser zurzeit größten und entwicklungsfähigsten Siedlung in der Umgegend Berlins ist denkbar beste Kapitals- und Sparanlage.
 32 Minuten Stadtbahnfahrt ab Schlesischen Bahnhof, Bahnsteig A.
 Fahrpreis (Siedlerkarte) 25 Pf.
Besuchen Sie uns am Sonntag.
Deutsche Cultur- u. Siedlungs-Gesellschaft m. H.
 Berlin W 35, Blumeshof 13
 Telefon: Lützow 8129

Englands nationaler Industrierat.

Britisches Kapital will Stinnes' Arbeitsgemeinschaft nachmachen.

Hunderttausende englischer Textilarbeiter stehen vor schwersten Sozialkämpfen. Gleichzeitig laufen zwischen Unternehmern und Gewerkschaften Englands Verhandlungen zur Bildung eines partiell-nationalen Industrierats.

Vor einigen Tagen wurde aus England der offizielle Tätigkeitsbericht der „Conference of Industrial Organisation and Industrial Relation“ aus uns zugeandt. Es handelt sich um einen Versuch, die Reibungsflächen zwischen der englischen Arbeiter- und Unternehmerschaft durch Schaffung einer neuen Organisationsform zu vermindern. Die Notwendigkeit für dieses Experiment sehen die Befürworter des Plans darin, daß die schwierigen Probleme, die zum Ausbruch des Kohlenstreiks geführt haben, auch heute noch in unverminderter Stärke bestehen. Das Mittel, das nun neuerdings empfohlen wird, ist die Bildung einer Art industrieller Arbeitsgemeinschaften, deren geplante Ausgestaltung im Bericht beschrieben wird.

Die Anfänge der Bestrebungen

gehen auf eine Rede zurück, die im vergangenen Herbst auf dem englischen Gewerkschaftskongress von einer leitenden Persönlichkeit gehalten wurde. Die Rede war dadurch bemerkenswert, daß sie eine ausgesprochene Abjage gegen den wirtschaftstämperischen Sozialismus jeder Schattierung enthielt und statt dessen die Veraussetzung des „konstruktiven Sozialismus“ für gekommen sah. Man vermutet wohl mit Recht, daß diese Rede der Gegenseite den willkommenen Anlaß bot, nun ihrerseits mit „konstruktiven“ Verständigungsplänen anzurücken.

Im November schon wurde von einer kleinen, aber bedeutenden Industriegruppe unter Führung von Sir Alfred Mond ein Schreiben an die Trade Unions (Gewerkschaften) gerichtet, in dem zur Mitarbeit an einem „Cooperation“, d. h. Industriegemeinschaftsplanen aufgefordert wurde. Gestützt wurde in dem Einladungs-schreiben gleich das Moment in den Vordergrund gerückt, von dessen Vorhandensein die bloße Möglichkeit des Verhandlungsbegins überhaupt abhing: das ist die Zusage, daß der an dem Schreiben beteiligte Unternehmer die Trade Unions als legale Vertretung der Arbeiterschaft anerkenne. Wie nötig diese ausdrückliche Hervorhebung auch heute noch ist, haben gerade die Erfahrungen der letzten Jahre gezeigt, wo die Unternehmer sich vielfach weigerten, die Gewerkschaften anzuerkennen, und sich auch nicht davor scheuten, einzelne Arbeiter wegen ihrer Verbandszugehörigkeit zu mahnen. Die Unternehmer waren also taktisch klug. Nachdem der „General Council“ (Generalarbeiterrat) der Trade Unions die Einladung angenommen hatte, fand die erste Vollversammlung der neugegründeten Arbeitsgemeinschaft Anfang dieses Jahres statt. Im Anschluß daran wurde

das Arbeitsprogramm

aufgestellt. Bei der Durchsicht dieses Programms erhält man den Eindruck einer ungeheuren Ausdehnung und Vielseitigkeit; angefangen von den Gebieten, die speziell Arbeiterinteressen betreffen, wie Lohnpolitik, Schlichtungswesen, Arbeitszeitgesetz usw., gibt es wohl kaum irgendein volkswirtschaftliches Thema das nicht als Forschungsgegenstand der Arbeitsgemeinschaft vorgesehen wäre. Es fragt sich nur, ob hinter der anscheinend so systemlos zusammengewürfelten Fülle interessanter Wirtschaftsthemen ein ordnender Gesichtspunkt steht. Das ist zweifellos der Fall; denn im Grunde sollen ja all die verschiedenen Forschungen über Bankenpolitik, Zollfragen und wie die Themen alle heißen mögen — nur dem einen Zweck dienen — den am Produktionsprozeß beteiligten Kreisen den Blick für die großen wirtschaftlichen Zusammenhänge zu öffnen, wonach man sich eine starke Entspannung im Wirtschaftskampf verspricht. Vielleicht will man durch die Fülle der Untersuchungen die Gewerkschaften auch verwirren.

So sicher es nun besonders für gewisse Kreise der englischen Unternehmerschaft zutrifft, daß ein großer Teil ihrer verkehrten Arbeiterpolitik auf Verkennung der wirtschaftlichen Zusammenhänge beruht, so wird doch der kühnste Optimist kaum annehmen können, daß die Klärung allein den erforderlichen Umschwung hervorbringen kann.

Der Plan begnügt sich daher nicht nur mit der Aufzählung von Forschungsgebieten für die projektivierte Gemeinschaft, sondern schlägt auch die Schaffung von neuen Organisationsformen vor, die auf einem sozusagen direkteren Weg das Ziel der unbedingten Streikvermeidung erreichen sollen. Den Ausgangspunkt bildet hier der Vorschlag, einen National Industrial Council,

den zentralen Industrierat,

zu gründen, der partiell aus Mitgliedern der Trade Unions und aus Arbeitgeberern zusammengesetzt sein soll, und zwar sollen die Arbeitervertreter Mitglieder des Generalrats der Trade Unions sein, während die Unternehmer von den beiden führenden Unternehmerorganisationen ernannt werden sollen. Dieser National Council hat ein ständiges Komitee zu schaffen, das die Funktion hat, Schiedsräte zu ernennen, falls Streitigkeiten zwischen Unternehmern und Arbeitern entstehen. Es fragt sich nun, wie man sich die nähere Ausgestaltung dieser Schiedsinstanzen denkt; darüber ist aber nur negativ etwas gesagt: sie haben keinerlei Zwangsbefugnisse, unterscheiden sich also darin stark von unseren offiziellen Schiedsinstanzen — sondern sollen lediglich die einzelnen Differenzpunkte prüfen und dann den Tatbestand, wie er sich ihnen darstellt, den Parteien vorführen, denen dann das weitere überlassen bleibt. Diese vom ständigen Komitee von Fall zu Fall neu zu bildenden Schiedsräte sollen ebenfalls partiell aus Arbeitnehmern und Arbeitgebern zusammengesetzt sein; im übrigen ist aber die Auswahl der betreffenden Persönlichkeiten vollständig ins Belieben des ständigen Komitees gestellt, das auf diese Weise zum wichtigsten Organ der vorgeschlagenen Organisation wird.

Was nun neben diesen eben dargelegten organisatorischen Vorschlägen noch in dem Bericht enthalten ist, sind Betrachtungen mehr allgemeiner Natur, die offensichtlich den Zweck verfolgen, durch Versicherung der gegenseitigen Hochachtung die seit dem Streik noch immer gespannten Beziehungen freundlicher zu gestalten

Wenn man den deutschen Vergleichsmaßstab anwendet, müßte man von vornherein zu einer glatten Ablehnung des ganzen Planes kommen,

in Erinnerung daran, daß derartige ähnliche Gemeinschaftspläne bei uns erst vor einigen Jahren kläglich gescheitert sind. Da aber die Verhältnisse in Deutschland und England zu verschieden sind, um derartige Analogieschlüsse zu rechtfertigen, wird man besser tun, die für England charakteristischen Momente sich klarzumachen, von denen der Plan als Gegebenheit ausgeht. Zuerst ist das einmal etwas Negatives zu berücksichtigen: das ist das fehlende Eingreifen des Staates in den Wirtschaftsmechanismus. Im Gegensatz zu der deutschen Entwicklung herrscht in England noch die Anschauung, daß die Auseinandersetzung in Wirtschaftsangelegenheiten ausschließlich Sache der beteiligten Parteien sei, von der der Staat die Hände zu lassen hätte. Wie stark diese Einstellung auch den neuen Organisationsplan beherrscht, erkennt man daran, daß entgegen der sonst im Plan bevorzugten unbestimmten Ausdrucksweise zu diesem Punkt an verschiedenen Stellen eindeutig gesagt wird, daß die neuzuschaffenden Schlichtungsorganisationen keinerlei Zwangsbefugnisse haben dürften, wodurch natürlich jede Mitwirkung des Staates, der ja die Exekutivmacht verleiht, von vornherein abgelehnt wird.

Man fragt sich nun, wie diese fehlende Zwangsbefugnis erzieht werden soll, oder anders ausgedrückt, was praktisch daraus folgen wird, wenn der geplante Schiedsrat beispielsweise in einem Fall zu der Ansicht kommt, daß die Arbeiterforderungen berechtigt seien. Wie eine solche Konstatierung bei uns verlaufen würde, kann man ohne weiteres sagen: nämlich ohne jede praktische Wirkung, da die Feststellung lediglich innerhalb des engsten Interessentkreises einen Widerhall finden würde, während es dem weiteren Publikum ganz gleichgültig wäre, ob die berechtigten Forderungen der einen oder anderen Partei durchgesetzt würden oder nicht. In England hingegen können derartige Veröffentlichungen ein ganz anderes Schicksal haben, weil hier die öffentliche Kritik einseht, die als Machtfaktor von größter Stärke diese Dinge durchsetzen kann, die bei uns bisher nur durch Einlegen von Zwangsmitteln realisierbar waren. Unter diesem Gesichtspunkt betrachtet wird man es durchaus nicht für unmöglich halten, daß die Veröffentlichungen des Schiedsrats, die ja im Plan vorgesehen sind, ein so starkes Echo im Publikum finden, daß dadurch die Partei, der im Bericht die Schuld zugeschoben wird, unter dem öffentlichen Meinungsdruck einlenken muß. Aus diesem Grund wohl enthält der Vorschlag die Bestimmung, daß die Veröffentlichungen erst dann stattfinden sollen, wenn beide Parteien und das ständige Komitee vom Inhalt in Kenntnis gesetzt sind.

Wenn man also dem neuen Plan nicht deshalb alle Erfolgsmöglichkeiten absprechen kann, weil keinerlei Exekutivinstanzen vor-

gesehen sind, so ergeben sich doch aus anderen Gesichtspunkten Bedenken.

Aus dem ganzen Bericht gewinnt man den Eindruck, daß seine Urheber das Heil nicht so sehr von der Schaffung neuer Organisationsformen erwarten, als von der Einsicht und dem Verständnis der beteiligten Parteien. Aus diesem Grund ist es verständlich, wenn man feste programmatische Bindungen vermeidet und alles näher der Initiative und Tatkraft der beteiligten Persönlichkeiten überlassen will. Nun ist klar, daß unter diesen Umständen die

Auswahl der führenden Persönlichkeiten von besonderer Bedeutung

ist, da sie ja letzten Endes die Marschroute angeben werden. Und da scheint es, als ob einer der Hauptbefürworter des Planes — Sir Alfred Mond — kaum die Reizung haben wird, eine sozialistische Marschroute gutzuheißen. In seinem im vergangenen Jahr erschienenen Buch „Industry and politics“ bekennt sich Mond als ausgesprochener Gegner des Sozialismus, gleichgültig, ob es sich um Marxismus oder Bildungssozialismus, gemäßigten oder radikalen Sozialismus handelt. Es ist kaum anzunehmen, daß Sir Alfred Mond seine Stellungnahme jetzt irgendwie geändert haben wird. Soweit es an ihm liegt, wird er wohl den Plan keineswegs als Mittel zur Verwirklichung eines „konstruktiven Sozialismus“ auffassen, sondern wird eher geneigt sein, eine Konstruktion gegen den Sozialismus daraus zu machen.

Bei der Elastizität und Unbestimmtheit des Planes ist nun gar nicht abzusehen, wie weit eine so energiegeliche und zielbewusste Persönlichkeit wie Sir Alfred Mond dem Ganzen seinen Stempel aufdrücken kann. Daß sich daraus große Schwierigkeiten für den gesamten englischen Sozialismus ergeben können, ist nicht zu beweisen.

Es ist daher durchaus verständlich, wenn viele englische Arbeiterkreise den Enthusiasmus Ben Turners nicht teilen, der unter den Trade-Union-Führern den Plan am eifrigsten propagiert. Er versucht seine Gegner dadurch zu entwarfen, daß er ziemlich unerbötlich auf den Mißerfolg des letzten großen Streiks hinweist, der nach seiner Auffassung deutlich zeige, daß der „Kampfsozialismus“ um jeden Preis“ endgültig ausgepielt habe. Wenn man das „um jeden Preis“ noch zugebe, so ist nicht gesagt, daß der neue Plan das Richtige treffe. Man wird sogar annehmen können, daß hier auch nach den englischen Möglichkeiten noch sehr viel korrigiert werden muß, wenn es zu einer Realisierung des Ganzen kommen soll. Ob das der Fall sein wird, wird nicht zum wenigsten von der Stellungnahme des Trade-Union-Kongresses im September abhängen. Ebenso entscheidend ist natürlich auch die Haltung der Unternehmerverbände.

Arbeitsmarkt unverändert.

Im großen und ganzen wies die Arbeitsmarktslage im Bereich des Landesarbeitsamtes Brandenburg gegenüber der Vormoche keine wesentliche Veränderung auf. Verhärtete Aufnahme-fähigkeit war beim Baugewerbe, bei den Kufenarbeiten und vor allen Dingen bei der Landwirtschaft, wodurch eine erhebliche Entlastung des Arbeitsmarktes hervorgerufen wurde.

Die Gesamtzahl der Unterstützung beziehenden Personen betrug in der Berichtswache 112 571 (116 206), davon entfielen 65 910 (66 987) auf männliche und 46 661 (49 219) auf weibliche Hauptunterstützungsempfänger. Arbeitslosenunterstützung bezogen 56 446 (57 232) männliche und 43 099 (45 585) weibliche Personen. Krisenunterstützung erhielten 9464 (9755) männliche und 3562 (3634) weibliche Personen.

Bergbau verlangt Stützung.

Grundsätzlich gegen Subvention, praktisch dafür.

Der Marktbericht des Rheinisch-Westfälischen Kohlenyndikats für den Monat Juni nimmt auch zu der durch die indirekten englischen Kohlensubventionen geschaffenen Lage Stellung. Die Stellungnahme ist einfach und angelehnt der Realität der deutschen Unternehmer keineswegs überraschend. In dem Marktbericht wird gesagt, daß man grundsätzlich gegen jede staatliche Subventionspolitik sei, daß man praktisch aber genau dasjenige will, was in England geschehen ist.

Das Rheinisch-Westfälische Kohlenyndikat will, daß die deutsche Regierung ihren ganzen Einfluß dafür einsetzt, daß die Eisenbahntarife für den Kohlentransport in Deutschland herabgesetzt werden. Dabei beschränkt man sich nicht etwa nur auf Küsten- oder sonstige Spportarife, sondern man erhebt die Forderung allgemein. Das Syndikat beruft sich dabei auf den gegenwärtigen Reichswirtschaftsminister Dr. Curtius, der kurz vor dem Ausbruch des englischen Bergarbeiterstreiks, als die englischen Kohlensubventionen nach Ufen, eine entsprechende Staatshilfe für den deutschen Bergbau versprochen habe, wenn die englische Regierung über den 1. Mai 1926 hinaus die Subventionen fortsetze. Das ist nicht geschehen. Man braucht sich also heute nicht darauf zu berufen. Außerdem herrschte damals eine andere Regierung in Deutschland. Das weiß auch das Rheinisch-Westfälische Kohlenyndikat. Es erklärt deshalb, daß die Lage des deutschen Bergbaues so schlecht sei wie im Frühjahr 1926.

Es sieht das Syndikat nicht an, daß diese Behauptung falsch ist. Denn vor dem Frühjahr 1926 hatte man noch keine gute Kohlenkonjunktur. Seit 1926 hatte man die Bombenkonjunktur des englischen Streiks. Das Syndikat sagt auch die Unwahrheit damit, daß die diesjährige Lohn-erhöhung zur Drofflung des Auslandsabfahes gezwungen habe. Einmal ist die Lohn-erhöhung weitgehend durch die Preiserhöhung abgegolten, zum anderen war die verschärfte englische Konkurrenz auch schon vor der jetzigen indirekten Subvention die Ursache der Absatz-drofflung. Es ist eine alte Erfahrung, daß, wenn Frachtarife einmal generell gesenkt worden sind, kaum wieder die Möglichkeit zur Erhöhung besteht.

Werden die Tarife gesenkt, dann wird das Reich, also der Steuerzahler, nach der heutigen Sachlage der Reichsbahn-gesellschaft den Verlust erheben müssen. Das Monopol im un-derschiedlichen Gebiet, die auf den Inlandsabverbrauch weitgehend ab-gewälgt Syndikatsumlage, die an sich schon bestehenden Tarif-ermäßigungen sind Schutzmaßnahmen für die Steinkohle, die sich leben lassen können. Neue Schutzmaßnahmen auf Reichskohlen-tanen einer indirekten Kaufkraftverknappung im Inland, damit der Wirkung einer Preiserhöhung gleich. Das wird sich, wie der Reichswirtschaftsminister Dr. Curtius, so auch die Reichsregie-rung überlegen müssen, wenn sie zu den Tarifwünschen der Ruhrzechen Stellung zu nehmen haben.

Zusammenschluß der Lokomotivindustrie

Eine Arbeitsgemeinschaft der Großunternehmungen.

Unter Führung der Lokomotivfabrik Henschel u. Sohn G. m. b. H. in Kassel haben sich die Vörsig-Werke in Berlin-Tegel, die Schwarzkopff-Werke in Berlin-Mitte und die Lokomotivfabrik J. A. Maffei & Co. in München zu einer Arbeits-gemeinschaft zusammengeschlossen. In erster Linie soll dieser Zu-sammenschluß einer Förderung der Technik im Lokomotiv-bau dienen. So soll unter strengster Wahrung der Betriebsheimlichkeit eine Steigerung der Leistungsfähigkeit und Schnelligkeit der Lokomo-tiven bei gleichzeitiger Ersparnis von Betriebsstoffen erzielt werden. Mit Hilfe dieser Rationalisierungsmaßnahmen hofft die Arbeits-gemeinschaft, ihren Auslandsabfah ausbauen zu können, auf den der deutsche Lokomotivbau durch die Drofflung der Reichsbahnaufträge mehr denn je angewiesen ist.

Der Abschluß dieser Arbeitsgemeinschaft ist im Interesse einer weiteren Rationalisierung der deutschen Lokomotivindustrie zu be-grüßen. Wie die Wagonindustrie hat auch der Lokomotivbau durch seine Überlegung seit der Stabilisierung eine Dauerkrise durchgemacht. Zwar war es den führenden Lokomotivwerken mög-lich, nach technischer Umstellung ihrer Betriebe bedeutende Auslands-aufträge gegen die englische und amerikanische Konkurrenz zu er-halten, doch konnten auch diese den Auftragsmangel der deutschen Werke nur in geringem Maße beirridigen.

Seit etwa anderthalb Jahren besteht nach Auflösung des Loko-motivverbandes in diesem Industriezweig ein vertragloser Zu-stand. Daß diese Arbeitsgemeinschaft der erste Schritt zu einer neuen Verbändegründung ist, ist kaum anzunehmen. Es liegt die Annahme nahe, daß die Verhandlungen mit den nächstgrößeren Werken wie der Hanomag, Krupp, Vintz-Schumann und der A.G. ergebnislos verlaufen sind. Trotzdem bleibt die Stroh-kraft der Arbeitsgemeinschaft, die sicherlich nicht nur technischer, son-dern auch preiskalkulatorischer Art ist, sehr groß, denn bei einer jährlichen Leistungsfähigkeit der deutschen Industrie von rund 1500 Lokomotiven vereinigen allein die drei führenden Werke Henschel, Schwarzkopff und Vörsig etwa 40 Proz. auf ihre Betriebe.

22 Lokomotiven für Indien. Eine indische Eisenbahngesellschaft hat der Maffei & Co. für Lokomotivbau in München einen Lieferauftrag für 22 Lokomotiven erteilt, nachdem die Münchener Gesellschaft erst vor wenigen Monaten der gleichen indischen Eisen-bahn 16 Lokomotiven geliefert zu haben hatte.

Der Riesenkampf in Lancashire.

Die Wahrheit über Oldham.

Die Unternehmerverbände in der englischen Baumwollindustrie haben jetzt endgültig den Beschluß gefaßt, die angeforderte Aus-sperrung am 11. August in Kraft treten zu lassen. In Frage kommt hauptsächlich der Bezirk Lancashire mit rund 500 000 Arbeitern und Angestellten.

Es handelt sich also um einen Riesenkonflikt, der sich mit dem letzten englischen Bergarbeiterkampf vergleichen läßt. Wie damals, wird auch diesmal der Konflikt in England, falls er längere Zeit dauern sollte, der deutschen Wirtschaft die Möglichkeit bieten, den Bedarf seiner Märkte im Ausland zu decken, die England bisher belieferte. Der Auslandsmarkt dürfte dann auch im bevorstehenden Kampf die Stelle sein, wo das englische Unternehmertum empfindlich und verwundbar ist.

Wenn man den Meldungen der Unternehmerpresse glauben will, haben die englischen Textilarbeiter die Aus-sperrung provoziert. Sie wären, so heißt es, in Oldham in einen Streik getreten, weil sich dort ein Arbeiter nicht habe organisieren lassen wollen. Daraufhin hätten dann die Unternehmer zur Abwehrmaßregel, zur Aus-sperrung gegriffen. Größer sind die Tatsachen wohl kaum verfaßt worden; denn bei dem Kampf im Bezirk Lancashire geht es um die Abwehr von Versuchen, die Löhne empfindlich zu kürzen und die Arbeitszeit ganz bedeutend zu erhöhen.

Die ungünstige Lage der englischen Baumwollindustrie dürfte bekannt sein. Seit dem Kriege ist der Export von Lancashire ständig gefallen, weil die mit Englands Hilfe geförderte Textilindustrie in Übersee eine empfindliche Konkurrenz für den englischen Textilexport geworden ist. Die Spindelzahl in England ist ständig im Rückgang begriffen; sein Anteil am Garnexport der Welt ging von ungefähr 75 Prozent vor dem Kriege auf 40 Prozent zurück und die Gewebeaus-

fuhr ließ, anteilmäßig, um die Hälfte nach. Das sind Krankheitserscheinungen, die sich

nicht mit Lohndruck und Arbeitszeiterhöhung

überwinden lassen, sondern nur durch Umstellung und Einstellung auf den anders gewordenen Markt in der Welt. Hier haben aber die englischen Baumwollunternehmer versagt. Es kann kein Zweifel sein, daß die englische Baumwollindustrie seit Jahren rückständig ist und die Dauerkrise in Lancashire in der technischen Rückständigkeit der Betriebe ihre Ursache hat, was auch die Erhebungen verschiedener englischer Enquêtes beweisen.

Die Unternehmer von Lancashire versuchen jedoch, den Export dadurch zu forcieren, daß sie die Preise rein mechanisch drücken. So verlangen sie u. a. eine Lohnherabsetzung um 25 Prozent und Ausdehnung der Arbeitszeit von 48 auf 52,5 Stunden. Da heute z. B. die Löhne der deutschen Textilarbeiter — wie eine Feststellung der englischen Textilarbeitergewerkschaft in Deutschland selbst vor kurzem bewiesen hat — zum mindesten nicht unter den Löhnen ihrer englischen Kollegen liegen, würde die beabsichtigte Reduzierung den englischen Lebensstandard erheblich unter westeuropäisches Niveau drücken. Daß sich die englischen Textilarbeiter dagegen wehren, ist selbstverständlich; daß sie in Erwartung größerer Arbeitskämpfe bedacht sind, die Betriebe rein zu halten, die Organisation zu festigen und keinen Unorganisierten in den Betrieben dulden wollen, dürfte sich von selbst verstehen. Der Konflikt in Oldham ist also nur der äußere Anstoß, der Grund des Konflikts dagegen die oben gekennzeichneten Pläne der englischen Textilunternehmerverbände.

Unter den Aus-sperrungsbeschluß sollen vorläufig 300 000 Arbeiter und Angestellte. Da aber die Bleichereien, Färbereien usw. sehr wahrscheinlich auch in den Konflikt einbezogen werden, dürfte sich die Zahl der Aus-sperrten auf 480 000 bis 500 000 erhöhen.

Kommunistische Ehrabschneider.

Metallarbeiter! Gebt ihnen heute die richtige Antwort!

Solange es in den Gewerkschaften eine sogenannte „Opposition“ gibt, ist man es gewöhnt, daß sie bei gewerkschaftlichen Wahlen die gehässigsten Angriffe gegen die Leitungen der Gewerkschaften und die Gewerkschaftsstatistik richtet. Was aber die Kommunisten zu den heutigen Delegierten wählen der Metallarbeiter zum Gewerkschaftskongreß in Hamburg an Verleumdungen aufgestellt haben, stellt alles bisherige in den Schatten. Die persönlichen Angriffe auf die „reformistischen“ Gewerkschaftsführer und bewährte Führer der Organisation kommen jetzt schon der Ehrabschneider gleich. Auf diese schmutzigen Dinge soll hier nicht eingegangen werden. Damit wird sich der Metallarbeiterverband im Interesse seines Ansehens nach der Wahl zu beschäftigen haben.

Von den unzähligen Verleumdungen seien hier nur einige richtiggestellt. Im Leitartikel der „Roten Fahne“ vom 28. Juli wird die Behauptung aufgestellt, die Amsterdamer Fraktion der Metallarbeiter hätte ihre Wahlagitatorien aus den Mitteln der Ortsverwaltung bezahlt. Sämtliches gedruckte Wahlmaterial, das in der Berliner Vereinsdruckerei hergestellt wurde, bezahlte der Fraktionsvorstand der Amsterdamer Gewerkschaftsrichtung. Beweise dafür können jederzeit erbracht werden. Kein Angestellter der Verwaltung ist während seiner Bureauzeit mit Fraktionsarbeit beschäftigt worden.

In ihrer Freizeit halten es die der Amsterdamer Gewerkschaftsrichtung angehörigen Verbandsangestellten allerdings für ihre Pflicht, ihre ganze Kraft für ihre Ueberzeugung einzusetzen.

In einer ebenso verlogenen Art wird auch in der „Roten Fahne“ vom 27. Juli an die niedrigsten menschlichen Instinkte appelliert, indem man versucht, verdiente Funktionäre der Organisation herabzusetzen. Einer solchen Wahlmethode bedienen sich die Amsterdamer Metallarbeiter nicht. Sämtlich auf das von der Amsterdamer Gewerkschaftsrichtung verbreitete Flugblatt einzugehen, hat die „Rote Fahne“ weder den Mut, noch die Möglichkeit. Es kommt der kommunistischen Opposition auch gar nicht auf eine sachliche Klarstellung an, ihre ganze Agitation ist vielmehr seit jeher darauf gerichtet, zu verdächtigen und zu verleumden. Die kommunistische Bewegung in Deutschland ist eben bestrebt, sich durch das Rezept der 21 Punkte gesund zu machen, unter denen die Verschönerung der Wahrheit, Lüge und Lüge die hervorragende Rolle spielen. Die Leute in der Berliner Moskafunktion, die in ständiger Angst leben, sich etwa die Gunst der Moskauer Tempelhüter zu verdienen, suchen dienstfertig noch über diese Punkte hinauszugehen. Die ganze Kunst der kommunistischen „Revolutionäre“ besteht darin, zur „Eroberung“ der Gewerkschaften für die kommunistische Partei die Gewerkschaftsführer samt ihrer „reformistischen“ Tätigkeit in den Schmutz zu schieben.

Kein denkender organisierter Metallarbeiter darf der widersprechen kommunistischen Demagogie Gefolgschaft leisten. Jeder anständiger Arbeiter muß diese hinterhältigen Agitationsmethoden ablehnen und für die Einheit und Geschlossenheit seiner Gewerkschaft eintreten. Jeder Berliner Metallarbeiter muß heute zur Wahl gehen und seine Stimme abgeben

für die Liste A der Amsterdamer Gewerkschaftsrichtung.

Werdegang des Arbeitsschutzgesetzes.

Der Sozialpolitische Ausschuss des Vorläufigen Reichswirtschaftsrates hat am 28. Juli die Beratungen über das Arbeitsschutzgesetz abgeschlossen. Die Verhandlungen nahmen rund 1 1/2 Jahre in Anspruch. Zu dem Entwurf wurden noch einige Entschärfungen angenommen, die sich u. a. auf eine reichseinheitliche Regelung der Schulpflicht und die Behandlung der Schwarzarbeit beziehen. Gefordert wird u. a., die Arbeit von Kindern unter 14 Jahren zu verbieten und die Arbeit von Jugendlichen bis zum 18. Lebensjahre unter einschneidenden Vorschriften zu stellen. Bezüglich der Schwarzarbeit wird ein gesetzliches Verbot verlangt. Gegen die Schwarzarbeit-Entscheidung wandten sich die Arbeitnehmervertreter mit dem Hinweis, daß diese Frage für eine gesetzliche Lösung nicht geeignet sei und die Beseitigung der Schwarzarbeit eine Erziehung der Arbeitnehmer, besonders auf tariflichem Gebiet voraussetze, die am besten in den Organisationen geleistet werden könne.

Unhaltbare Zustände!

Auf der Baustelle Café „Vaterland“ am Potsdamer Platz.

Die Bauarbeiter-Schutzkommission schreibt uns: Es ist eine bekannte Tatsache, daß die Unterkunfts- und Aufenthaltsräume auf den Baustellen im allgemeinen nicht zu wohnen übrig lassen. Was jedoch den auf der Baustelle „Kaffe-

haus Vaterland“ Beschäftigten in dieser Hinsicht geboten wird, übersteigt das Maß des Erträgliches.

Auf dieser Baustelle hat man die leidlich brauchbaren Unterkunftsräume der Zimmerer und Hilfsarbeiter geräumt und diese Leute in einem Kellerraum untergebracht — dem seitherigen Feuerweggang. Diese Höhle, in der etwa 60 bis 70 Personen ihre Kleider aufbewahren, ihre Pausen verbringen und ihr Essen einnehmen sollen, ist einfach menschenunwürdig.

Ein dunkler Gang, in den kein Tageslicht dringt und der mit schlechter Luft angefüllt ist, etwa 40 Meter lang und 1,30 Meter breit, an der einen Seite eine Holentree zur Aufnahme der Kleidung, an der anderen Seite ein Tisch und eine Bankreihe, läßt als Durchgang 50 Zentimeter. Ueber der Tischreihe laufen sechs Starstromleitungen und etwa 20 Nischenleitungen entlang; der Eingang der Zimmerer führt an dem Schaltraum vorbei, dessen Tür offen steht, so daß abendrein ständig Gefahr droht. Die Betriebsverteilung prolektiert, aber ohne Erfolg; die Leute mühen sich aus seitherigen Räumen heraus und in dieses elende Loch hinein!

Es hat übrigens den Anschein, als ob diese und ähnliche Zustände bei der Firma Hellmann u. Wittmann an der Tagesordnung sind. Im „Wintergarten“ hatte diese Firma äußerst schlechte Gerüste. Die große Halle dieser Baustelle ist ohne Schutgerüst ausgeführt worden! Auf Vorstellungen der Bauarbeiter-Schutzkommission erklärte der dortige Bauleiter, daß er „Ausnahmeerlaubnis“ durch Herrn Oberbaurat Fischer von der Zentrale habe.

Wir bezweifeln dies, da wir nicht begreifen können, daß man in solchem Falle Ausnahmeerlaubnis erteilen kann, zumal die Baustelle schon zwei Tote gefordert hatte. Nach mehreren Beschäftigungen durch die Baupolizei wurde auch Abdulle zugesagt, allein die gefährlichen Arbeiten wurden fertiggestellt, ohne die Schuttrüstung anzubringen!

Soll es auch hier mit der Verschleppung gehen? Vom 26. Juli, mittags 1 Uhr, bis 27. Juli, mittags 12 Uhr haben wir die Baupolizei des Bezirksamts viermal angerufen und um Entsendung eines Bauaufsehers gebeten, und immer wurde uns die Antwort, daß der Bauaufseher auf Außendienst sei. Zugabe — aber gibt es für eilige Sachen keinen Erfah? Diesmal wird nichts verschleppt!

Entweder stellt die Baupolizei die Dinge ab und zeigt der Firma, wie Menschen unterzubringen sind, oder die Belegschaft hilft sich selbst und sperrt den Bau!

Die Strohpinne der KPD.

In der Ortsverwaltung der Textilarbeiter.

Man schreibt uns: Mit Lug und Trug sind die Trabanten der KPD in die Berliner Ortsverwaltung des Deutschen Textilarbeiterverbandes eingebracht. Durch käufliches Stimmvieh haben sie die Mehrheit in der Wahlversammlung erhalten und jetzt heulen und wimmeln sie in der „Roten Fahne“ über „reformistische Spaltungsarbeit“, weil ihr Arbeitervertreter die Früchte trägt.

Der Kommunist Holz stellte sich den Mitgliedern als Strohpinne vor und er hat recht, er ist eine Strohpinne Moskous. Holz war der Meinung, weil er zum 1. Vorhinein gewählt wurde, müsse er angestellt werden und als das nicht eintrat, hatte die weitere Gewerkschaftsarbeit keinen Wert, es war Strohpinnenarbeit.

Die gesamte KPD-Clique gab nach Aufforderung die Erklärung ab, daß sie nach wie vor ihre bisherige organisierte Zellenarbeit in der Gewerkschaft tun werden, denn dazu sind sie als KPD-Genossen verpflichtet. Die freien Gewerkschaften stehen auf dem Boden der Amsterdamer Gewerkschaftsinternationale. Wer Mitglied einer freien Gewerkschaft sein will, hat sich deren Satzungen zu fügen und wer sich nicht fügen will oder kann, für den ist in der Gewerkschaft kein Platz. Es kann und darf innerhalb einer Gewerkschaft kein Gegeneinanderarbeiten sein, sondern ein geschlossenes Zusammenarbeiten tut not. Die Parole des Bruderkampfes ist verwerflich.

Darum Textilarbeiter Berlins, weilt die kommunistischen Gewerkschaftspalter von euch und kämpft für die Stärkung eures Verbandes, zu eurem eigenen Wohle.

Streifbruchprämie der IG. Farben.

Die Generaldirektion der mitteldeutschen Grubenbetriebe der IG. Farbenindustrie hat eine Maßnahme getroffen, die ganz besonders bezeichnend ist für die soziale Einstellung gegenüber ihren Bergarbeitern.

Die IG. Farben zahlte bisher den Arbeitern ihrer Grubenbetriebe am Schluß des Geschäftsjahres eine nach der Dauer der Beschäftigungsjahre und nach der Höhe der Produktion prozentual gestaffelte Prämie. Der einzelne Arbeiter erhielt dadurch durchschnittlich im Jahre 50 bis 60 M. besonders.

Für dieses Jahr hat die Generaldirektion angeordnet, daß diese Prämie nur denjenigen Arbeitern gezahlt werden darf, die sich im Jahre 1927 nicht an dem mitteldeutschen Bergarbeiterstreik beteiligt haben.

Dieser Nachweis hat die IG. Farben gegen die am Streit beteiligten gewesenen Bergarbeiter hat natürlich eine große Bewegung und Erbitterung unter den Bergarbeitern ausgelöst, deren Folgen noch nicht abzulesen sind. Im Jahre 1927 stand bekanntlich die öffentliche Meinung aller Volkströme uneingeschränkt auf Seiten der

um eine bestmögliche Lohnherabsetzung kämpfenden, schlecht bezahlten Braunkohlenbergarbeiter. Dafür scheint sich nun die IG. Farben an den Arbeitern selbst rächen zu wollen.

Auf die Vorhaltungen des Bergarbeiterverbandes und Zurücknahme dieser unehrenhaften Maßnahme ließ Generaldirektor Scharf erklären, daß an eine Aufhebung der einmal getroffenen Anordnung nicht zu denken sei. Die IG. Farben sind ihren Riesengewinnen, die nach außen bisher so viel Wert auf ihre „soziale Einstellung“ zu ihren Arbeitern legte, hat sich also zu einem Großschadtmacher ersten Ranges entwickelt. Sie wird sich aber bitter gefaßt haben, wenn sie etwa annehmen sollte, ihre Bergarbeiter durch Schlichtung der Gewinnsummperei müde machen zu können. Die Bergarbeiter können im Augenblick die IG. Farben nicht hindern, daß sie einen Teil der von der Gesamtheit der Belegschaften erzielten Ueberflüsse nur an die Streifbrecher verteilt; aber sie werden ihre Maßnahmen treffen.

Zuher der Verzichtung der notwendigen Reparatur- und Wartungsarbeiten lehnen sie die Leistung aller produktiven Ueber- und Sonntagschichten entschieden ab. Die Bergarbeiter werden die IG. Farben einfach auslachen, wenn sie meint, durch solche Korruptionsmanöver sich eine durch ein paar Lumpengroßhändler bestochene Streifbrechergarde zu schaffen.

Diese „Prämie“ der IG. Farbenindustrie für ihre Streifbrecher hat ihr vornehm zur Schau getragenes Ansehen stark kompromittiert. Die Bergarbeiter aber wissen, woran sie sind.

Der Hauptbetriebsrat im Reichswehrministerium.

Bei der Wahl des Hauptbetriebsrates für das Reichswehrministerium erzielte die freigewerkschaftliche Liste einen vollen Sieg. Von den wahlberechtigten 22 567 Arbeitnehmern beteiligten sich 17 588 = 78 Prozent an der Wahl. Von den neun zu wählenden Mitgliedern entfallen acht auf die freigewerkschaftliche Arbeiter- und Angestelltenliste; lediglich die Liste III (christliche Gewerkschaften) konnte noch ein Mandat erzielen. Die anderen sechs Listen gingen leer aus.

Sozialdemokratischer Profest.

Riga, 28. Juli. (Eigenbericht.)

Die Sozialdemokratische Partei Lettlands hat aus Protest gegen das polizeiliche Verbot der linken Gewerkschaften zu Kundgebungen ausgerufen. Der Aufruf wurde vom Innenminister beschlagnahmt. Im Verlauf der nächsten Wochen sind scharfe Auseinandersetzungen zwischen Arbeitern und Regierung zu erwarten.

Rundgebung der Ausgesperrten.

Frankfurt a. M., 28. Juli. (Eigenbericht.)

Die am Sonntagabend unter freiem Himmel in Dillenburg tagende Versammlung der ausgesperrten Metallarbeiter des Dillgebietes und der oberen Bahn gestaltete sich zu einer gewaltigen Rundgebung. Das vertraute Dillenburg hat noch nie so viele Arbeiter an einem Wochentag in seinen Mauern gesehen, die in langen Kolonnen zu Fuß und zu Rad aus dem gesamten Gebiet herbeigeströmt waren, um Stellung zu der Aus-sperrung und Stilllegung der Betriebe zu nehmen. Junge kräftige Burken, aber auch alte, von harter Arbeit gekrümmte Männer mit weißem Haar, die jahrzehntlang in den Betrieben beschäftigt sind, lauteten den Worten der Redner.

Der Bezirksleiter des Metallarbeiterverbandes, Reichstagsabgeordneter Weg, behandelte in seiner Ansprache die Ursachen des Konflikts und bezeichnete es im höchsten Grade als bedauerlich und kurzfristig, daß die Wirtschaftsführer des Dill- und Lahntales wegen relativ geringer Differenzen (es handelt sich um die Wiederherstellung bereits gehobter, jedoch gestörter Affordpreise) das gesamte Wirtschaftsleben durch die Aus-sperrung so schwer erschüttern. Trotz der gewaltigen Produktionssteigerung sei aus eigenem Antrieb durch das Unternehmertum auch nicht die kleinste wirtschaftliche Besserung der Schöpfung erfolgt. Die Arbeitenden an der Dill und Lohn stünden mit ihren Löhnen ziemlich an letzter Stelle der deutschen Arbeiterschaft, so daß alle gewerkschaftlichen Mittel in Anspruch genommen werden müßten, um eine weitere Senkung des Lebensstandards zu verhindern. Um dies zu erreichen, sei u. a. der Zusammenhalt und das Vertrauen zur eigenen Kraft Voraussetzung. Mit aller Ruhe und Zuversicht müsse der aufgezwungene Kampf weiter geführt werden. Mit stürmischem Beifall bekundeten die Tausende ihre Zustimmung zu den Ausführungen des Redners.

Im Auftrage des Christlichen Metallarbeiterverbandes sprach Ales-Siegen; für die hiesig-Dunderschen Gewerkschaften Reichstagsabgeordneter Ziegler. Sie äußerten sich zu den Darlegungen des Abg. Weg zustimmend. Nach Annahme einer entsprechenden Resolution und einem mit Begeisterung angenommenen Hoch auf die moderne deutsche Arbeiterbewegung schloß die imposante Rundgebung.

Wie Sowjefunktionäre aussehen.

Erst vor wenigen Tagen hat das Gericht in Smolensk eine Anzahl von Angeklagten zu verschiedenen Gefängnisstrafen verurteilt, weil sie ihre Stellung auf der großen Textilfabrik „Batuschke“ dazu mißbrauchten, um die Arbeiterinnen zu Duzenden sich willkürlich zu machen. Gingen diese nicht darauf ein, so flohen sie aus der Arbeitsstelle.

Die „Aweshtja“ vom 25. Juli berichtet von drei weiteren Fällen, die ähnlich liegen. Diesmal handelt es sich um die Leiter der Gewerkschaft der städtischen Angestellten, der öffentlichen Arbeiten, des Arbeitsnachweises für Jugendliche und der elektrischen Bahn. Alle vier waren miteinander eng befreundet und mißbrauchten im Bund mit ihren Gehilfen ihre Stellung, um sich Duzende von Frauen und halbwüchsigen Mädchen willkürlich zu machen.

Aufgehobene Sperre. Die über das Lokal Kanzerthaus Binder, Inh. Stell. Pankow, Breitestr. 34, verhängte Sperre ist aufgehoben, da die Differenzen beigelegt sind und Herr Stell sich zur Durchführung des Tarifvertrages verpflichtet.

Freie Gewerkschafts-Jugend Groß-Berlin

Heute, Sonntag, folgende Veranstaltungen: Grundsteinlegung der Bundeshalle in Bernau. Treffpunkt 8 1/2 Uhr am Gestirmer Forstbühl (Krausdörper Straße). — Morgen, Montag, folgende Veranstaltungen: Reichstags-Explosion auf dem Sportplatz Cantianstraße, Tisch 49. — Welterster Bolschewik in der Turnhalle Viktoriastraße (Kumpfelstr.). — Zusammenkunft der Gewerkschaften im Metallarbeiterverbandes-Bauhaus, Prenzlauer Str. 11. Die Bolschewiken in diesem Augenblick. — Mittwachen, Sonntag mit Verbandes- und Funktionärsreisen.

Jugendgruppe des Zentralverbandes der Angestellten

Morgen, Montag, folgende Veranstaltungen: Bernauerfest: Jugendheim Doberschütz-Gesellschaft, Kiefernweg. — Abend: Jugendheim Rosa-Luxemburg-Str. 10, Jugendabend. Die Eltern unserer Jugendmitglieder sind hierzu herzlich eingeladen. — Mittwoch: Jugendheim der Schule Genslerstr. 16. — Freitag, Sonntag, Jugendabend, Sportplatz Cantianstraße. — Samstag, Sonntag, Jugendabend, Viktoriastraße. — Sonntag: Arbeiterbildung. — Sonntag, Sonntag. — Der Jugendbezirk Kiefernweg spielt auf dem Sportplatz Bernau.

Erloschene Laternen.

Von Emil Bönnecke.

Die Nacht war sternenklar, aber es stürmte. Ein jedesmal, wenn der alte Lokomotivführer Anders Petersen den Kopf aus dem Führerhaus steckte, trat ihm das Wasser in die Augen. Die Kälte wirkte wie ein bissiger Gegenstoß zur Wärme des Feuers und des Kessels. Vor ihm war tropische Hitze, hinter ihm eiserne Kälte. Das war ungesund. God Licht und Erleuchtungen...

Er konnte es nicht lassen, daß seine Augen, obgleich er eben erst 60 Jahre geworden war, schon nicht mehr mitmachen wollten. Mit Flecken hatte es begonnen: wie kleine Rufflecken vor dem Bild. Wenn er schnell in die Luft sah, fuhren die Flecken wie auf einer Scheibe hinauf und herunter. Im Dunkel war es ganz schlimm. Da sah er plötzlich grün, wo gar keine Farben waren. Manchmal verwechselte er Grün mit Rot. Und das ging nicht. Beim Erwachen war ihm oft schwindlig, er sah nur wirre Farben, Rufflecken und Feuerflecken. Wenn das so weiterginge, müßte er sich krank melden. Er tröstete sich damit, daß es das Alter war; denn wenn er lange geschlossen hätte, fehlte den Augen nichts...

„Was zeigt Hienneleo?“ rief er zum Heizer hinüber.
„Freie Fahrt,“ antwortete der junge Mann durch den Damm.
Der Sturm piffte und rüttelte an der Lokomotive. Der Führer blühte auf den Geschwindigkeitsmesser. Er zeigte an die 90 Kilometer. Zwei grüne Laternen, die eine über der anderen, kamen gegen die Lokomotive geflogen. Der Weichenwechsel klang ratternd unter dem Zug, als er durch die nachtsche Station brauste. Anders Petersen notierte die Zeit in sein Taschenbuch. Er hatte den Regulator ganz geöffnet, das Feuerpferd bäumte sich vorwärts, vom eigenen Stempel Schlag gepetischt, brausend und dampfend kopfte sein Atem, und Feuer stiebt aus dem Schornstein.

Blötzlich griff sich der alte Lokomotivführer an den Kopf. Ich werde blind! dachte er unruhig und steckte das Taschenbuch in den Uniformmantel. Das geht eines Tages noch schief. Ich muß lieber zum Arzt gehen. Er blühte vorwärts durch die Nacht und die schwarzen Wälder zu beiden Seiten der Strecke. Ruhte nicht bald ein Signal kommen? Wo blieb denn Soró?

„Ich bin müde, Christensen,“ rief er zum Heizer. „Es steht schlecht mit meinen Augen. Ich muß mich auf Ihre verlassen.“

„Was ist los, Meister?“

„Da kommt Soró. Was zeigt es?“

Der Heizer winkte mit der Hand vorwärts: „Durchfahren!“ Und der Zug fuhr. Er kam mit einem Drohnen in der späten Nachstunde durch die Station. Räder und Weichen hallten gegen das Walde Rauer von schwarzen Bäumen. Grüne Signallaternen flogen an der Scheibe des Führerhauses vorbei, mischten sich mit dem Schein von blendend weißen Lampen. Weiter, weiter, polternd, springend und tosend. Die Hand des Lokomotivführers ruhte auf dem Regulator...

Da hinten im Zuglamm, der stampfend und schüttelnd der Lokomotive folgte, lagen die schlafenden Reisenden. Sie ruhten in seiner Hand. Ihr Schicksal war ihm für eine Nacht anvertraut. Vielleicht waren berühmte Männer und Frauen darunter. Vielleicht geliebte Familienväter, ein junger Mann, der zu seiner Verlobten reiste. Vielleicht Kinder, die die Zukunft vor sich hatten... Was war das? Er war nicht bei der Sache. Er hing Gedanken nach. Und nun stimmerte es ihm wieder vor den Augen. Ich kann bald nicht mehr sehen noch hören, murmelte er ärgerlich vor sich hin. Nein, das geht nicht mehr. Ich kann nichts mehr sehen. Ich muß ja blind sein? Ich werde blind, ich...

Er rief sich die Augen. Es wurde schlimmer und schlimmer. Es winkte zum Heizer hinüber:

„Die Vorderlaterne ist ausgegangen, scheint mir...“ rief er.

„Kein, Meister, sie brennt.“

„Quatsch! Ich kann ja sehen, sie ist ausgegangen... Oder sind es die Augen?“... dachte er.

Er konnte den Schein der Laterne über der Strecke vor der Lokomotive nicht entdecken... Was ist das? dachte er.

Der Heizer starrte auf der anderen Seite durch das Fenster.

„Sie brennt,“ sagte er.

„Doch ich gar nichts sehe...“ murmelte der Führer und rief sich die Augen.

„Wir müssen wissen, was das ist. Aber wir können keine Zeit damit verlieren. Sie müssen hinausgehen und nachsehen,“ befahl der Führer.

„Ja, aber... es ist ja ein gewaltiger Sturm, Meister,“ antwortete der Heizer. Es war ihm anzusehen, daß er an Frau und Kind dachte.

„Na, dann werde ich es selber machen,“ murmelte der Alte vor sich hin. Es mußte sich überzeugen, ob die Laterne nicht brannte, oder ob er sie nur nicht sehen konnte... oder was sonst los war... Er wollte Sicherheit haben... Und die Lampe mußte in Ordnung sein. Er winkte dem Heizer:

„Lassen Sie den Zeiger nicht unter 90 fallen. Lassen Sie den Regulator nicht los. Und passen Sie auf die Signale auf, nicht auf mich.“

Der Heizer nahm den Platz des Führers ein.

Der Alte zog den Sturmriemen der Mütze unters Kinn und presste die Mütze fest auf den Kopf. Er schlug das Halstuch nochmals um den Nacken und zwöpfte den Mantel sorgfältig zu. Er nahm einen kleinen Klumpen Berg und rief sich damit die Hände ab, so daß auf den Handschuhen kein Öl mehr war. Dann öffnete er die Segeltuchtüre zwischen dem Führerhaus und dem Tender und trat hinaus.

Der Winddruck und der Sturm ergriffen ihn als wollten sie ihn wegreißen. Er hielt sich mit bloßen Fäusten an den eisernen Eisenstangen fest. Er hatte nicht gewagt, Füßlinge anzuziehen, aus Furcht, er könnte dann nicht so gut zugreifen. Er ließ mit der einen Hand los und machte einen Griff und einen Schritt vorwärts. Er ahnte den Bohndamm unter sich wie einen Abgrund, der durch die Geschwindigkeit tief wurde. Das Dunkel und das Land, die Wälder, die Nacht und der weite sternenbesäte Raum standen ihm wie eine dunkle Nacht im Rücken. Wie ein Alb. Das sind die Werten, dachte er und sah die Eisenstange fester... Er spürte die Wärme des Kessels und des Aschenkastens so nahe, daß er sich ein wenig von der Lokomotive abstemmen mußte. Aber in dem Augenblick, als zwischen ihm und dem Eisen ein Zwischenraum entstand, fuhr der Winddruck ein vorn und von hinten hinein und drückte ihn nach außen, hinaus in die Nacht, in den Sturm und den Tod... Er griff eifrig an die Stangen, die gemalten Eisen-

platten unter seinen Füßen waren glatt von Öl, oder was es sonst war, er wagte nicht hinzublicken, um nicht schwindlig zu werden und Zeit zu verlieren. Er manövrierte sicher über die hammernden Räder und die gewöhnten Radkästen, zwei glatte Halbkreise, über die er hinweg mußte, um vor zu den Splintern und zu der Laterne zu kommen, die vor der Rauchkammerläure zwischen den vorderen Puffern lag. Der Dampf schlug vom Schornstein herunter und blendete ihn; aber er hielt fest, als wäre er mit seiner Lokomotive zusammen gewachsen. Das Feuerpferd sollte ihn nicht abwerfen. Wenn es auch in unsinnigem Galopp in die Kurve vor Station Sogelle ging, hatte Christensen das Signal gesehen? Nein, daran würde er nicht denken.

Der Zug brauste mit verringerter Geschwindigkeit, aber unter totem Dampf durch die Station. Rauch, Licht und Lärm schlugen über ihm zusammen. Petersen tat ein paar Griffe und näherte sich der Rauchkammer unter dem Schornstein. Nun ein roher Griff am Laternenhaken, und heraus mit der ganzen Laterne. Er hielt sich mit der einen Hand an der Rauchkammerläure fest und griff mit der anderen nach der Lampe. Was war das? Die Laterne bewegte sich nicht. War sie festgefroren? Er zog noch einmal. Sie war nicht von der Stelle zu rücken.

Die Geschwindigkeit des Zuges stieg. Christensen schloß den Regulator und öffnete ihn dann wieder ganz. Der Zug jagte durch die Nacht. Zuweilen schien es Petersen, als brannte die Laterne nicht, zuweilen war es, als flackerte ihr Schein nach der anderen Seite über die Strecke... hatte Christensen diesen Schein gesehen... oder was war... Warum konnte er die Laterne nicht sehen?...

Blötzlich griff er unten an der Laterne in etwas Stoffes, Weiches, Haariges. Er tastete. Er fühlte es ab. Was war denn das?... Es schienen ihm Federn... Er zog daran, und etwas schweres gab nach. Im selben Augenblick glüht der Schein der Laterne hell über die Strecke. Er hätte vor Freude beinahe das

Gleichgewicht verloren... Die Lampe war nicht ausgegangen, sie brannte und leuchtete über die Strecke, wie sie sollte, sie war nur halb verdunkelt gewesen, auf der Seite, wo sein Stand war, von etwas... Er zog und zog...

Da spürte er: es war ein Vogel. Er hatte ihn bei den Flügeln gefaßt. Über der eine Flügel war zwischen dem Laternenhaken und der Platte über den Vorläufern eingeklemmt. Er löste ihn sorgfältig in einigen kleinen, vorsichtigen Zügen, rückte einmal schnell zu und hielt den Vogel in der Hand. Die Laterne leuchtete frei durch die Nacht über die Strecke.

Der Vogel kam ihm schwer vor. Er war schwarz, soweit er es erkennen konnte. Es mußte eine Krähe sein... oder ein Rabe...

Run mußte er zurück zum Führerhaus. Er ging langsam. Der Zug stieß einen Pfiff aus. Der Heizer wurde ungeduldig. Petersen konnte hinter der Scheibe im Schein des Manometerlichtes und der Lampe des Wasserstandes das Gesicht des Heizers sehen...

Seine Hand glitt die Eisenstange entlang. Trotz der nahen Wärme war sie eiskalt. Der Sturm kam nun von der Seite und von hinten und half ihm hinein. Er durfte nur nicht zu schnell gehen. Denn sonst könnte er ihn über Bord werfen... Als wäre er mit der hämmernden, brausenden, zischenden Maschine verwachsen, klammerte er sich an die Lokomotive, die in ihrer wilden Starrheit durch die Nacht brauste... Beim Führerhaus mußte er beide Hände brauchen, um an den Tender zu gelangen. Er biß dem Vogel in die Flügel und trug ihn im Mund hinein.

Der Heizer machte große Augen.

„Na, und ob der die Laterne nicht gebendet hat!“ rief der Lokomotivführer.

„Was ist das für ein Kerl?“

„Es ist wohl ein Rabe,“ schrieb der Führer.

Es war eine gewaltige Krähe. Sie hatte den Hals und den einen Flügel gebrochen, als sie vom Licht gebendet, vom Sturm gegen die Laterne gemorfen worden war. Sie muß sofort tot gewesen sein.

Anders Petersen setzte auf. Er zinkierte mit den Augen. Run konnte er den Schein der Laterne vorn auf der Strecke auch sehen... Die dunklen Flecke vor dem Bild waren also doch bloß Kerosinöl.

Er nahm die große, prachtvolle, schwarze Krähe mit. Sie sieht nun ausgestopft auf seinem Büfett zwischen zwei Messingleuchtern.

(Ereignisse Uebersetzung aus dem Dänischen von Adolf Rohlf.)

Das völkische Krähwinkel.

Von Peter Dölter.

Es liegt in diesen Exemplaren über ganz Deutschland verstreut und trägt die verschiedensten Namen. Einmal heißt es Hanstedt, ein andermal Bevensen, ein drittes Mal Arensdorf. Und von Zeit zu Zeit macht es entweder auf eine höchst lächerliche oder tiefstaurige Art von sich reden.

In Wertagen verrät es allerdings nur wenig von seiner völkischen Sonderart, die es von anderen Krähwinkeln unterscheidet, wenn man die auffallende Häufigkeit dieser Krähwinkel und eine gewisse Brutalität der Gesichter nicht in Betracht zieht. Aber wenn einmal etwas Besonderes los ist — und in völkischen Krähwinkeln ist sehr häufig etwas los —, dann pfeift's aus allen Ecken!

Zur Erläuterung: Das Krähwinkel, von dem ich hier aus eigener Anschauung eine kleine Gelegenheitsflüge entwerfen will, ist ein kleines Landstädtchen zwischen Hildesheim und dem Harz und heißt Bokene. Hat etwa 3000 Einwohner, zwei Kirchen und ein Amtsgericht. Außerdem ist es ein Verlagsort eines bösen Heftblattes, des „Völkischen Beobachters für Niederachsen“, dessen Hauptmann der bekannte Herr Rube zu sein scheint, und hat überdies erst kürzlich durch eine ungewöhnlich lärmende Waffenschließungsaffäre peinliche Aufmerksamkeit im republikanischen Deutschland erregt.

Dieses Bokene präsentiert sich, als ich neulich abends auf meinem Rade quartierend dort eintruf, in voller Kriegsbeimung. Es schien irgendeine vaterländische Angelegenheit erster Ordnung dort gefeiert zu werden, denn der sprichwörtliche „Fahnenwald“ war hier zur Wirklichkeit geworden. Allerhand buntemühter Tuch wehte von den Hausgiebeln in die engen Straßen hinein. Ich sah das offizielle Schwarzweiß Kreuzers, das Blaugelb Braunschweigs, das weißliche Weißgelb, alles überwuchert von den verflochten Reichsfarben Schwarzweißrot. Außerdem aber entdeckte ich noch eine Anzahl abenteuerlicher Flaggen und Wimpel, die lebhaft an die gemüthliche Zeit des Rapp-Bundes erinnerten; vor allem natürlich die Hakenkreuzfahne und — sieh mal an! — sogar auch das lebenswürdige Totenkopfbanner mit den gekreuzten Menschenknochen, das sich damals ebenso großer Beliebtheit erfreute. Mehrfach bewimpelte Autos waren mir schon auf der Landstraße begegnet und parkten auch hier vor dem Hotel „Zum milden Mann“, wo — ausgerechnet im „Wilden Mann“ — das Hauptquartier der gelamten Beranstellung sich zu befinden schien.

Das Alltagsleben des kleinen Restes schien gleichsam erdrückt zu sein durch die lämmelnde Arroganz zahlloser Gruppen von halbblühigen Bengeln, die in Windjacken, Hüllertappen und grünen Stahlhelmmützen umherstanierten. Nationalsozialisten, Stahlhelmer und Wermisse schienen sich hier in trauter Gemeinschaft zusammengefunden zu haben, frech und fröhlich zeigte sich sogar das verbotene Wikingsschiffchen. Dide Gutsbesitzer aus der Umgegend, trotz der frühen Abendstunde bereits erhelllich illuminiert, geschneigelte Vereinswürdenträger mit eingetauchter Taille, Marke Gardelutnant, untertänigst gegrüßt und wichtigtuertisch dazwischen. Die knorrige Gestalt dieses lebendigen Panoptikums aber war unzweifelhaft ein vierjähriger Burche, der umgeschallt, eine echte stählerne Dunsstiepe auf dem Kopfe, mit einem Ohrenzähler in der Haut und einer mächtigen Bulldogge am Riemen in der Hauptstraße auf und ab stolzierte.

Gebendet blieb ich stehen und staunte Baukläuer ab solcher kriegerischen Pracht. Ja, das war er, der trampfhaft imitierte Frontsoldat des Heimatheeres; kaum zwanzig Jahre alt, etwas stupide dreingelockt und aufgepuscht zu einer grundlos stieren But gegen irgendwen und irgendwas. Das war der stumpfsinnige Lopus, der jederzeit auf Befehl drauflos schlägt, ohne zu fragen oder hinzuzuhauen! Es kostete ein andeutendes Wort seines Vorgesetzten um aus einem solchen brutalen Dummkopf einen Fremdenfeind zu machen.

Gegen wen sie in diesem Krähwinkel demonstrierten, war nicht recht ersichtlich; anscheinend war in der Gegend doch alles real-

tionär bis auf die Knochen. Nur verschüchert drückten sich die wenigen nicht kostümierten Utagsmenschen in den Nebengassen herum. Alles Fremde schien verdächtig zu sein. Die rote Flagge an meinem Rade erregte entschiedenes Mißfallen, und sicher haben nur die silbernen Türme darin mich vor robusten Anpöbelungen gerettet. Es war trotzdem wie ein Spießrutenlaufen durch die Stadt, bis ich endlich in einem bescheidenen Gasthause Unterkunft fand, da fast alles „mit Einquartierung belegt“ war. Aber auch hier unterwarf mich der Wirt einem inquisitorischen Verhör über Woher und Wohin und ließ mich erst zufrieden, als ihm eine kurze, knarrende Abfertigung an den Kopf flog. Dieser Ton schien hier als Legitimation zu gelten, wie ich noch mehrmals feststellen konnte. Man brauchte nur unverschämte loszuschnarren, und der andere mußte die Haken zusammen und wurde manierlich. Der Koffernhof spukt immer noch in diesen Köpfen; Anschauungen oder angeschauzt zu werden! Da war es besser, man schnauzte selber.

Habe ich genug erzählt von diesem völkischen Krähwinkel? Oder ist es noch nötig zu erwähnen, daß ich mitten in der Nacht von einem heiseren Gebrölle geweckt wurde, das sich mit schrillum Weibergetöse zu lieblicher Harmonie vereinte. Der Spektakel verklang draußen auf den Feldern.

Um zum Schluß zu kommen: Der ganze Kummel besah nicht einmal die Originalität des Grotesken, an dem man vielleicht seinen Biß schärfen konnte. Er war bloß stumpfsinnig! Aber ich denke mir, so wie in Bokene wird es bei ähnlichen Gelegenheiten auch in anderen völkischen Krähwinkeln zugehen. Nur dort können sich die Brüder so unbedingt zu Herren der Situation machen, um sich so ungehindert gehen lassen zu können. Die Großstadt ist kein Feld mehr für solche lärmenden Blunderkomödien. Krähwinkel ist für sie der geeignetste Winkel zum Krähen!

Die moderne Chinesin.

Fan Iwen Tseng, die erste Chinesin, die an der Londoner Universität ihre Studien absolviert hat und heute Leiterin des 1. Frang-Mädchennachmittags in Changlia ist, macht in einem Londoner Blatte Ausführungen über den Freiheitskampf der chinesischen Frau, die gerade durch die Tatsache, daß eine moderne Chinesin hier selbst spricht, besondere Bedeutung haben. „Nach diesen tausend Jahren der Unterdrückung genießt heute die chinesische Frau ihre neu erworbenen Freiheitsrechte — und genießt sie wohl,“ schreibt sie. „Die Chinesin spielt heute eine bedeutende und immer zunehmende Rolle im Geschäftsleben, auf dem Gebiete der Heilkunde, des Rechts und in anderen Berufen. Immer mehr Mädchen widmen sich ersten Studien, um ihrem Vaterland nützen zu können und gleichzeitig ihre eigenen Kräfte zu entfalten. Der neue Geist, der heute unter den Frauen Chinas herrscht, äußert sich besonders deutlich in der veränderten Einstellung der Chinesin zur Ehe. Durch Jahrtausende waren die Mädchen meines Landes, da ihnen keine andere Wahl gegeben war, mit einer Verheiratung nach dem Uebereinkommen der Eltern zufrieden. Dieses System besteht noch heute in gewissem Ausmaße. Aber das moderne Mädchen fordert und übt das Recht auf die freie Wahl ihres Lebensgefährten. Sie wird auch niemals sich mit der Vielweiberei einverstanden erklären. Sie fordert von dem Manne ihrer Wahl das Versprechen, nie eine zweite Frau zu nehmen. Würde er es dennoch tun, so würde sie sich sogleich von ihm scheiden lassen.“

Die Scheidung ist heute in China sehr leicht. Darin liegt aber eine große Tragik für die chinesische Frau beschlossen. Denn jetzt, da die Mädchen und jungen Männer der gebildeten Klassen mit einander in Berührung kommen, in Gesellschaft, im Beruf, im Geschäftsleben, ist es unermesslich, daß die jungen Männer, die nach dem alten System geheiratet hatten, nun Mädchen kennen lernen, die sie mehr lieben als ihre Frauen. Deshalb begehren und erlangen sie sehr leicht die Scheidung aus Grund einer Unverträglichkeit der Temperamente. Was soll nun aber mit der armen verlassenen Frau werden? Da es allgemein bekannt ist, daß ihr Gatte sie verlassen hat, weil er sie nicht gut genug für sich gefunden hat, wird sie kaum einen anderen Mann finden!

Museum der Gesundheit.

Ausgleich gegen die Krankheiten der Großstadt.

Die Bedrohung der Volksgesundheit durch die modernen Arbeitsmethoden, durch die Abschließung großer Teile der arbeitenden Massen von einem Teil der natürlichen Lebensbedingungen, durch die Zusammendrängung gewaltiger Menschenmassen in den Steinhäusern der Großstädte, machte eine Gegenbewegung, eine Abwehr der Gefahr notwendig. Einer systematischen Bekämpfung der Krankheiten mußte die systematische Förderung der Gesundheit, die Organisation vorbeugender Maßnahmen folgen. Man erkannte sehr bald, daß die wichtigste Frage die Aufklärung der Massen sei, die über die Gesundheitschancen, über zweckentsprechende Lebensweise, über Vorbeugung gegen die Gefahren des technischen Zeitalters belehrt werden muß. So entstehen in allen Städten Gesundheitsberatungsstellen, Auskunftsstellen, so verteilt man Aufklärungsschriften, propagiert eine zweckmäßige Lebensweise, veranstaltet Ausstellungen und errichtet Museen.

Berlin besitzt seit längerer Zeit am Urban ein solches Gesundheitsmuseum, das einer Beratungsstelle angeschlossen ist. Hier werden z. B. an kleinen, nachgebildeten Skeletten in halber Lebensgröße die Schädigungen falscher Körperhaltung bei den einzelnen Arbeiten vorgeführt. Ein Skelett demonstriert die Gefahren der Arbeit an der Hobelbank, ein anderes zeigt die schlechte Haltung und daneben die gute beim Klavierspiel und an der Schreibmaschine, ein drittes zeigt das gekrümmte Rückgrat des Radfahrers, der in ungewöhnlicher Haltung auf seinem Rade sitzt, und so fort zeigen alle diese Skelette die Einwirkungen der einzelnen Arbeiten auf das menschliche Knochengestüt. Solche Darstellungen sind außerordentlich demonstrativ und sehr viel wirkungsvoller, als die besten Artikel und Vorträge.

Darin liegt auch die Bedeutung der Berliner Ernährungsausstellung. An dieser Ausstellung ist auch das große, deutsche Hygienemuseum beteiligt, das kürzlich in Dresden den Grundstein zu seinem Neubau legte. Es ist aus der internationalen Hygieneausstellung entstanden, die 1911 in Dresden stattfand. Der Schöpfer dieser Ausstellung, Dr. Karl Lingners, schuf aus dem Material der Hygieneausstellung das deutsche Hygienemuseum, das die Grundlage für die planmäßige Volksgesundheitspflege in Deutschland bildete. Krieg und Inflation haben dieses Unternehmen schwer bedroht, erst nach dem Tode Lingners gelang es seinem langjährigen Mitarbeiter, dem geschäftsführenden Direktor des deutschen Hygienemuseums, Regierungsrat Seiring, das Unternehmen auf eine neue Basis zu stellen. Er veranstaltet Wanderausstellungen in allen deutschen Städten, und rund 400 Städte haben die Wanderausstellungen des deutschen Hygienemuseums in ihren Mauern beherbergt. Auch an der Geleit in Düsseldorf 1926 war das Museum hervorragend beteiligt. Ausstellungen, die in der Schweiz, in Rom, Amsterdam, Kopenhagen, Prag, Stockholm, Oslo, Budapest und anderen Orten des Auslandes stattfanden, haben auch das Aussehen des Auslandes erzielt. So kam es, daß schließlich auch die Reichsbehörden diesem Unternehmen ihr Interesse zuwandten. Die Bedeutung des Hygienemuseums in Dresden für eine planmäßige und zweckentsprechende Volksgesundheitspflege trat so offensichtlich in Erscheinung, daß man Staatsmittel und Reichsmittel bereitstellte, um diesem Museum auch ein seinen Zwecken entsprechendes, würdiges Heim zu schaffen. So konnte Anfang Oktober 1927 der Grundstein zum

deutschen Hygienemuseum in Dresden gelegt werden. Im Zentrum der Stadt, im ehemaligen Palais des Prinzen Johann Georg, hat der Neubau des deutschen Hygienemuseums begonnen. Der Reichsinnenminister wohnte der Grundsteinlegung bei und zeigte damit, daß hier ein Institut geschaffen wurde, das der Mittelpunkt der deutschen Volksgesundheitspflege, soweit sie durch Anschauungsmaterial betrieben werden kann, werden soll.

Während also in Dresden noch eifrig am Bau des Hygienemuseums gearbeitet wird, haben wir auf der Ernährungsausstellung Gelegenheit, große Teile des Anschauungsmaterials des deutschen Hygienemuseums zu sehen. Wir sehen den durchsichtigen Menschen, die Sondergruppe des Ausstellungsmaterials, in der nach dem Verfahren von Prof. Spalteholz der menschliche Körper in seinen Geweben und Knochen vollständig durchsichtig dargestellt ist.

Von Sprichwörtern und Faultieren.

Von Willy Ley.

Die Sprichwörter der Menschheit lieben das Zoologische. Nur stumm nicht immer ganz, was sie behaupten. Da haben wir in der deutschen Sprache zum Beispiel die Redensart, daß jemand wie ein Igel laufe, wodurch das arme Tier in den Geruch nicht mehr anständiger Dürftigkeit gekommen ist. Nun läuft aber der Igel sicherlich nicht mehr als andere Tiere, das Sprichwort aber, das ihn in den falschen Verdacht gebracht hat, soll nur die falsche Uebersetzung eines französischen Sprichwortes sein. Ursprünglich heißt es nämlich: „Il a un hérisson dans le ventre, s'il ne boit, il pique“, zu Deutsch: „Er hat einen Igel im Bauch, wenn er nicht trinkt, dann picht er ihn.“

Ähnlich falsch ist die Redensart vom Elefanten im Porzellanladen. Natürlich ist der massive Elefant auf nicht ganz sicherem und tragfähigem Gelände eher „geleitet“, als andere kleinere Tiere, das hat aber nichts mit seiner Geschicklichkeit an sich zu tun. Man hat beobachtet, daß ein eingesperrter Elefant, der einen entfernten Baum oft erlangen wollte, sich mit allen vier Beinen für einen Augenblick auf eine schmale Eisenstange stellte, um den Ast zu packen — ein Kunststück, das z. B. ein Pferd kaum so leicht nachmachen würde.

Am schlimmsten ist es aber mit dem Faultier, dessen Name ja sprichwörtlich geworden ist. Bekanntlich soll es sogar zu faul sein, um wieder auf den Ast zu klettern, wenn es einmal vom Baume herabgefallen ist. In Wirklichkeit ist die „Faulei“ des Tieres aber nur die Ungeschicklichkeit, die es auf ebener Fläche beweist, weil es ein bedeutend einseitigeres, dem Baumstamm angepasstes Geschöpf ist, als die sprichwörtlichen Baumtiere, die Affen. Solch Affe turnt auch auf der flachen Erde noch recht gut vorwärts, auf den Hinterbeinen allein wohl etwas wackelig, auf allen Vieren aber glänzend. Das Faultier kann das einfach nicht tun, weil seine Füße mit ihren mächtigen Krallen reine Haken geworden sind, an denen es — Rücken unten, Bauch oben — durch das Geäst turnt und das nicht immer langsam. Ein anderes Baumtier, das berühmte Chamäleon, ist jedenfalls bedeutend „fauler“, will belagern, langsam und ängstlich. Trotz der verzerrten Körperhaltung hat es das Faultier aber fertiggetriegt, seinen Hals so biegsam zu gestalten, daß der Kopf wieder in der richtigen Lage zu sein scheint, den Oberkörper nach oben; während die Jungen natürlich auf dem Bauch hocken!

Das Sprichwort redet auch vom „bemoosten Haupt“ und meint damit weniger einen Bankdirektor als einen alten Korpfen, auf dessen

Schuppen sich Algentolonien häuslich niedergelassen haben. Allgemein unbekannt pflegt jedoch zu sein, daß das bemooste Haupt für das vielbesagte Faultier weit mehr zuzutreffen pflegt.

Seine Heimat sind doch die ungeheuren Urwälder Südamerikas, die so riesig sind, daß die Astronomen beobachtet haben, daß das Mondlicht grünlich schimmert, wenn die Erde ihrem Trabanten unter günstigen Verhältnissen diese Seite zudreht. In solch grüner Unendlichkeit ist grün natürlich die gegebene Farbe und es war ziemlich sonderbar, daß das Faultier einen gelblichen dichten Fellschleier, ohne einen Stich ins Grünliche, wie gewisse Affen, trägt. Schon der alte Gesner im sechzehnten Jahrhundert nennt es fahlgelb. Nach einiger Zeit kam dann aber heraus, daß das Faultier nur bei uns gelb ist, in seiner Heimat jedoch grün. Seine Farbe ist nicht wackelt, oder besser, nicht lustig. (Es gibt übrigens einen Vogel in Afrika, dessen Federn abfärben.) Die grüne Farbe ist nicht ursprünglich, sondern auch wieder Ergebnis von Algentolonien, die in dem dichten Belz und der feuchtwarmen Urwaldatmosphäre sich sehr wohlfühlen, bei uns aber absterben. Wie es sich so gehört, hat jede Faultierart ihre besondere Alge, der dreizehige Al-Mi (lateinisch Brachypus) die Alge Cyanoderma brachypus, das zweizehige Faultier (Choloepus) die Alge Cyanoderma choloepus.

Bis hierher klingt die Geschichte noch glaublich, sie ist aber noch nicht zu Ende. Die Algen haben auch ihrerseits wieder Vieles, die Raupen eines mottenartigen Kleinfalterlings, der Brachypodocola hahneli, die im Haargebüsch auf Algenweide gehen und sich dann dort auch verpuppen. Der Erfolg ist, daß wenn solch Faultier zur Schlüpfzeit abfärbt, eine regelrechte Mottenwolke hervorsteht! Also zu dem bemoosten Haupt auch noch Motten im Belz.

Daß du die Motten kriegst!

Der Sprechfilm.

Jesse L. Lasky, der Präsident der Paramount Famous Lasky Corporation, der am 9. Juni in Paris ankam, äußerte sich einem Mitarbeiter der „Comedia“ gegenüber über die Zukunftsaussichten des Sprechfilms: „Man hat die Neuerungen in Amerika mit Begeisterung aufgenommen. Augenblicklich sind schon 400 Nichtspielhäuser mit der neuen Apparatur ausgerüstet, aber Neujahr werden es mehr als 1000 sein. Die Erfindung bringt eine vollständige Revolution in der Technik der Filmfabrikation mit sich. Wir haben unsere Studios in Long Island wieder geöffnet und werden auch in Hollywood uns vollständig umstellen lassen. Die Entwicklung der neuen Technik wird in drei Abschnitten vor sich gehen. Der erste wird die musikalische Begleitung automatisieren, so daß auch die kleinsten Kinos die Illusion eines Orchesters von 80 Mann erwecken können. Im zweiten Stadium werden die Naturgeräusche im Original wiedergegeben werden, während der dritte Abschnitt die Bernovollkommenung, eben den „sprechenden Film“, bedeuten wird. Es ist klar, daß der Abfall dieser Filme sich größtenteils auf ihre Herstellungsland beschränken wird.“

Ein neuer prähistorischer Riesenvogel entdeckt.

Die Fossilien eines prähistorischen Riesenvogels sind kürzlich in dem prähistorischen Klippengebiet von Wyoming entdeckt worden. Die „Science Service“ berichtet, handelt es sich dabei nach der Feststellung von Prof. William I. Sinclair von der Princeton-Universität um eine neue Vogelart, die Omorhamphus benannt worden ist und mit anderen bereits entdeckten ausgestorbenen Riesenvögeln einige Verwandtschaft hat. Der Omorhamphus-Vogel hatte keine Flügel und blieb an den Erdboden gefesselt, etwa wie unser Strauß. Anstatt der Klumpfußchen des Straußes hatte er aber eine primitivere Fußform mit kurzen gekrümmten Klauen. In mancher Hinsicht ist der neue Vogel dem ausgestorbenen Roa von Neuseeland ähnlich,

Waschkleider-Waschstoffe



Voile-Kleider 5.75
jugendliche Form, in mod., schönen Farben

Voile-Kleider bis Größe 46 8.75
in neuen Bordüremustern . . . 14.50 11.75

Wollmusselin-Kleider 9.75
jugendliche Form, aparte Muster . . . 13.50 11.75

Frauen-Kleider
alle Größen und Preislagen
Voile, Wollmusselin, Bastseide

**Haus-, Garten-,
Wander-Kleider**
in reizenden Mustern
Alle Größen u. Preislagen vorrätig

Zephir in viel. Mustern 0.69
70 cm breit 0.78

Waschkunstseide 0.75
i. d. schönst. Dessins, 70cmbr. 0.95

Waschkunstseide 2.45
Brokat, 100 cm breit

Voile bedruckt 0.95
reiche Auswahl, ca. 98 cm br. 1.45

**Indanthrenfarbige
Waschstoffe**
in jeder Farbenstellung und Preislage

Sonderangebot
(nur W. I.)
Crêpe de Chine 4.90
bedruckt, ca. 100 cm

Waschmittel „FAMOS“
u. „M“ „Seifenfloeken“

Konsum-Warenhäuser

W. I Oranienstr. 164-65
W. II Reinickendorfer Str. 21

W. III Charlottenburg, Rosinenstr. 3
W. VIII Frankfurter Allee 60

Gegen den Krieg!

Aufmarschplan

zur Anti-Kriegsfundgebung am 1. August, 19.30 Uhr, im Humboldthain, Wiese am Stier.

Die Genossinnen und Genossen begeben sich direkt nach den Sammelplätzen und nehmen bei ihren Abteilungen Aufstellung. — Banner und Fahnen mitbringen.

Kreis Mitte. Treffpunkt 18¼ Uhr Kronaplatz, Aufmarsch 19 Uhr Sminemünder Straße, Bernauer Straße, Brunnenstraße, Humboldthain.

Kreis Tiergarten. Treffpunkt 18¼ Uhr Kleiner Tiergarten. Aufmarsch Stromstraße, Perleberger Straße, Fennstraße, Müllerstraße, Schulzendorfer Straße, Grenzstraße, Humboldthain.

Kreis Wedding. 14., 15. und 16. Abteilung. Treffpunkt 18¼ Uhr Gartenplatz. Aufmarsch 18¼ Uhr Feld-, Hufiten-, Straßender Straße, Binetaplatz, Sminemünder Straße, Rügener Straße, Brunnenstraße, Humboldthain. — 18., 19. und 20. Abteilung. Treffpunkt 18¼ Uhr Brunnenplatz. Aufmarsch durch die Rutilin-Opitz-Straße, Gottschewitzstraße, Egerzierstraße, Koloniestraße, Soldiner Straße, Freiwalder Straße, Stettiner Straße, Badstraße, Humboldthain. — 17., 21., 22. und 23. Abteilung. Treffpunkt 18¼ Uhr Zeppelinplatz. Aufmarsch durch die Genter Straße, Triftstraße, Müllerstraße, Schulzendorfer Straße, Grenzstraße, Humboldthain.

Kreis Prenzlauer Berg. Treffpunkt Mittelpromenade, Danziger Straße an der Prenzlauer Allee. Aufmarsch 18¼ Uhr durch die Schönhauser Allee, Kleinstraße, Rügener Straße, Humboldthain.

Kreis Friedrichshain und Sichtenberg. Treffpunkt 18¼ Uhr Promenade Elbinger Straße Ecke Sandaoverger Allee. Aufmarsch 18¼ Uhr durch die Elbinger Straße, Danziger Straße, Eberswalder Straße, Bernauer Straße, Brunnenstraße und Gustav-Meyer-Allee.

Kreis Kreuzberg und Tempelhofer. Treffpunkt 18¼ Uhr Straßender Straße Ecke Brunnenstraße. Aufmarsch durch die Brunnenstraße bis Humboldthain.

Kreis Charlottenburg. Treffpunkt am Anie. Aufmarsch durch die Rorschstraße, Frontlinstraße nach Alt-Neubau, Stromstraße bis Perleberger Straße, Fennstraße bis Reinickendorfer Straße, Panfstraße bis Badstraße, Humboldthain.

Kreis Spandau. Treffpunkt 18 Uhr am Hauptbahnhof. Abfahrt 18.15 Uhr bis Gesundbrunnen. Die in Berlin arbeitenden Spandauer Genossen müssen sich um 19 Uhr am Bahnhof Gesundbrunnen versammeln. Abteilung Staaken ab 18.04 Uhr.

Kreis Wilmerdorf und Zehlendorf. Sammelplatz Bahnhof Gesundbrunnen, Ausgang Millienbrücke, Belkermannstraße, dann Aufmarsch durch die Brehmstraße, Badstraße und Brunnenstraße.

Kreis Schöneberg. Treffpunkt 18¼ Uhr Panfstraße am Brunnenplatz.

Kreis Steglitz. Treffpunkt 18¼ Uhr Kronaplatz. Aufmarsch mit dem Kreis Mitte nach dem Humboldthain.

Kreis Neukölln. Treffpunkt 18¼ Uhr Senefelder Platz. Aufmarsch durch die Fehrbelliner Straße, Anklamer Straße, Brunnenstraße bis Humboldthain.

Kreis Treptow und Köpenick. Sammelplatz Lindower Straße am Bahnhof Wedding. Aufmarsch durch die Panfstraße, Badstraße, Brunnenstraße bis Humboldthain.

Kreis Weihenfer. Treffpunkt 18¼ Uhr an der Prenzlauer Promenade Ecke Hilmersdorfer Straße. Aufmarsch durch die Prenzlauer Allee Krügerstraße, Humannplatz, Stahlheimer Straße, Pappelallee, Stargarder Straße, Kleinstraße, Rügener Straße, Gustav-Meyer-Allee.

Kreis Pantow. Aufmarsch 18¼ Uhr vom Marktplatz in Pantow. Aufmarsch durch die Breite Straße, Wollankstraße, Prinzenallee, Badstraße, Humboldthain. Ebenso zurück.

Kreis Reinickendorf. Die Abteilungen Reinickendorf-Ost, Hermsdorf, Rosenthal und Waldmannslust am Schützenhaus in Reinickendorf-Ost. Aufmarsch durch die Scharnweberstraße, Berliner Straße, Humboldthstraße, Hauptstraße, Residenzstraße, Schwedenstraße, Badstraße, Brunnenstraße bis Humboldthain. — Die Abteilungen Reinickendorf-West, Legel, Freie Scholle und Borjigwalde um 17¼ Uhr am Volkshaus, Scharnweberstraße 114. Aufmarsch pünktlich 18 Uhr. (Dieselben Straßen wie Reinickendorf-Ost.)

Sozialistische Arbeiter-Jugend. Treffpunkt 18 Uhr am Brunnenplatz. Aufmarsch durch die Panfstraße, Reinickendorfer Straße zum Weddingplatz. Von da ab gemeinsam mit den Arbeiter-Sportlern durch die Schönwalder Straße, Gartenstraße, Scheringstraße, Gustav-Meyer-Allee zum Humboldthain.

Arbeiter-Sportler. Treffpunkt 18 Uhr am Zeppelinplatz. Durch die Gartenstraße, Triftstraße, Tegeler Straße, Fennstraße zum Weddingplatz. Von da ab gemeinsam mit der S.A.J. durch die Schönwalder Straße, Gartenstraße, Scheringstraße, Gustav-Meyer-Allee zum Humboldthain.

Perlen der Weinkultur.

Zwei Orte von Weltens auf dem Gebiete des Weinbaus in Frankreich sind: Bordeaux, der Mittelpunkt der Weinkultur in der Gironde und Cognac, nach dem das Produkt der Weinbrennereien in der Charente seinen weltbekanntesten Namen hat.

Wo auf dem Erdenrund Wein gelehrt wird, da stehen die edlen Gewächse des Bordeaux mit an der Spitze. Es sind dies die herrlichen Rotweine und die feurigen, süßen Weißweine, die in so einzigartiger Weise nur in dieser Gegend gedeihen. In einer launigen, sogar dichterisch erfüllten Schilderung erzählt der Mitinhaber einer unserer größten Weinfirmen von seinem Besuch in dieser von Gott Badus so sehr begnadeten Gegend.

Zu beiden Seiten der Garonne und der Dordogne (nach ihrem Zusammenfluß Gironde genannt) dehnen sich die Weingüter in einer Gesamtlänge von 100 000 Hektar aus, welche jährlich 4½—5 Millionen Liter Wein erzeugen. Das Gebiet erstreckt sich von Bordeaux süßlich bis in die jändige Heidebaldigkeit des Landes, die vielfach unserer Mark Brandenburg gleicht und Graves heißt, nördlich bis an die breite Ränderung der Gironde, dem berühmten Medoc und schließlich an das Hügelland an der Dordogne, den Cotes und dem Centre deur Ners.

Der Medoc ist das klassische Land der feinsten Rotweine. Hier liegt ein Chateau mit weltbekanntem Namen neben dem anderen. Die Schlossherren sind längst verschwunden. Selten gefällt es einem Besitzer, sein Schloss zu bewohnen. Vielmehr stehen sie im Eigentum der großen Weinfirmen, deren Inhaber lieber in der Stadt wohnen, als in der Einkamkeit ihres Schlosses. Nur die Angestellten und die Weinbergarbeiter leben in den Wirtschaftsgebäuden, und einem sachkundigen Verwalter ist die Arbeit und Pflege der Weinderge und der Keller anvertraut. Unübersehbar dehnen sich die Weingüter aus. Der Boden enthält viel Kies und großen Sand, auf dem hier heimischen Traubenorten Cabernet und Sauvignon besonders gedeihen. Diese Trauben ergeben einen Wein, der durch seine schöne Rubinfarbe, seinen Körper, seine Zartheit entzückt. Die Trauben werden vor der Reifung nur teilweise entbeernt, verpresst werden sie mit den Kammern (Stengeln) gepresst und gehen dem Wein seinen Geruch und Eisengehalt und dadurch die kräftigenden, gesundheitsfördernden Eigenschaften. In Jahren mit geringem Niesgewicht findet ebenso wie in Deutschland eine Zuderung statt, besonders der kleinen Lagen, um das zu ersetzen, was die Sonne gefehlt hat.

Die Weine kommen bereits nach dem ersten Ablich auf die bekannten „Dyhoite“, das sind Eichenfässer von etwa 225 Liter Inhalt. Die jahrelange Erziehung hat gezeigt, daß sich diese Weine in Fässern dieser Größe am besten ausbauen. In Halbstücken oder Fuderfässern, die im deutschen Weinbaubetrieb benutzt werden, entwickelt sich der Bordeauxwein merkwürdigerweise lange nicht in demselben Maße. Der Wein erhält im Jahre drei „Umstände“ und nötigenfalls eine „Schönung“, worauf er mindestens noch ein Jahr auf dem Faß liegen und gepflegt werden muß. Zum Lagern des Weines braucht man im Bordeauxgebiet keine unendlichen Keller, sondern trockene Lagerräume im Erdgeschoß, die sogenannten Chais. Frost ist selten, dagegen meist eine wärmere Temperatur, die den Ausbau der Rotweine fördert. Volus, ein Schwemmland zu beiden Seiten der Garonne und Dordogne, Costelan und Blane sind kleinere Weingebiete, denen es an der besonderen Feinheit fehlt. Sie sind deshalb bedeutend billiger und kommen unter Sammelnamen wie St. Emilion, St. Estephe usw. in den Handel. Der Grandchais, einer der feinsten Bezirke um Bordeaux, liefert neben lauberrühmten Rotweinen, vor allem die süßen Weißweine. Daneben sind es noch Sauternes, Barsac, Cérons und andere Gebiete, die besonders prächtigen Weißwein hervorbringen. Der Mittelpunkt des ganzen Gebietes ist die alte Handelsstadt Bordeaux; hier werden die Weine in den Chais weiter sorgfältig gepflegt, bis sie ausfuhrfähig sind.

Cognac, eine laubere Stadt von fast 18 000 Einwohnern, ist der Mittelpunkt des Charentesgebietes. Hier, besonders in der Grand Champagne, der Petit Champagne bei Cognac wächst ein Wein, der merkwürdigerweise als Tafelwein keine Bedeutung hat, aber das denkbar beste Rohprodukt für die Destillation ist.

Steuervergünstigung für Kriegsbeschädigte.

Nach den Ausführungsbestimmungen zum Kraftfahrzeugsteuergesetz sind die Präsidenten der Landesfinanzämter ermächtigt, Kriegsbeschädigten, die infolge ihrer Kriegsbeschädigung in der Geschäftigkeit beschränkt und auf die Benutzung eines Kraftfahrzeuges angewiesen sind, auf Antrag die Kraftfahrzeugsteuer ganz oder teilweise zu erlassen. Die Ermächtigung gilt für Kraftwagen, für Personenkraftwagen mit Antrieb durch Verbrennungsmaschine bis zu 2200 Kubikzentimeter Hubraum und für elektrisch angetriebene Personenkraftwagen. Bei der Prüfung, ob und in welcher Höhe dem Antrage stattzugeben ist, sind die wirtschaftlichen Verhältnisse des Kriegsbeschädigten und die Schwere der Kriegsbeschädigung zu berücksichtigen. Dient das Fahrzeug nicht ausschließlich der Beförderung des Kriegsbeschädigten, so kann der Erlaß ganz oder zum Teil verweigert werden. Der Steuererlaß ist auf die Zeitdauer zu beschränken, für die das Fahrzeug für den Kriegsbeschädigten zugelassen ist und von ihm benutzt wird.

Sport.

Rennen zu Strausberg am Sonnabend, dem 28. Juli.

1. Rennen. 1. Florida (Coardt), 2. Wumpfy (Balske), 3. Baltasar (Wentl). Toto: 202; 10. Platz: 47, 15, 25; 10. Ferner liefen: Giltos, Daubenton, Prinz Christian, Redlerin, Grobladert.
2. Rennen. 1. Durst (Schmork), 2. Der Nord (Schulter), 3. Strant (Dauer). Toto: 144; 10. Platz: 32, 20; 10. Ferner liefen: Jubiläum, Hahn, Sonnenblau.
3. Rennen. 1. Somenisch (Kuhliß), 2. Parlamentär (Zach), 3. Waldwunder (Lieber). Toto: 81; 10. Platz: 14, 20, 14; 10. Ferner liefen: Vundermichel, Eisenau, Hellgunde, Bradenia, Andromache, Manina.
4. Rennen. 1. Rubi (v. Reibnitz), 2. Sarajew (v. Junhoff), 3. Myron (v. Böb). Toto: 31; 10. Drei liefen.
5. Rennen. 1. Pantoff (Derschlag), 2. Schell (Kurzawa), 3. Starotte (Bismark). Toto: 38; 10. Platz: 17, 17, 17; 10. Ferner liefen: Nelson, Kottländer, Kermak, Jüllgrun, Begonia, Kommand, Kambrißer, Prinzreg, Karrenhof, Danfle Abnung, Nolländer, Römlich.
6. Rennen. 1. Pompejus (Bielau), 2. Lobredner (Kaiser), 3. Glaba (D. Schmidt). Toto: 19; 10. Platz: 11, 14, 12; 10. Ferner liefen: Targan, Weigenwacht, Manitou, Olivera.
7. Rennen. 1. Gernoder (Dauer), 2. Patriotin (Radendorf), 3. Berna (Schiff). Toto: 243; 10. Platz: 61, 25, 18; 10. Ferner liefen: Clothilde, Jellenspitze, Roudnacht, Trianton, Lania.

Wochenprogramm des Berliner Rundfunks.

- Sonntag, 29. Juli:**
 9.30: Frühkonzert. 9: Morgenfeier. 11.30: Platzmusik. 14: Funkkonzert. 15.30: Technische Wochenplanfeier. 17: Unterhaltungsmusik. — 19: Die Zeitung als Spiegel der Weltanschauung. 19.30: Panopticon in der Weltliteratur. 20: Was bedeutet uns Bayreuth? 20.30: Kabarett. 22.30: Tanzmusik.
- Montag, 30. Juli:**
 6: Gymnastik. 16: Der Einzelhaushalt in seiner volkswirtschaftlichen Bedeutung. 16.30: Technische Wochenplanfeier. 17: Unterhaltungsmusik. — 19: Der Sternhimmel im Monat August. 19.30: Die Photographie im Dienste der Volksbildung. 20: Die Probleme des Brüsseler Kongresses. 20.30: Vortrag. 21: Bismarck zum 20. Todestag. Anschließend: Klaviersonate As-Dur, op. 26.
- Dienstag, 31. Juli:**
 6: Gymnastik. 12.30: Die Viertelstunde für den Landwirt. 16.30: Stunde mit Büchern. 17: Peter Rosegger zum 85. Geburtstag. 17.30: Unterhaltungsmusik. 19: Was ist uns heute Schubert? 19.35: Die Reisesünde. 19.55: Versicherung gegen Verbrechen. 20.30: Englische Lieder. Danach: Orchesterkonzert.
- Mittwoch, 1. August:**
 6: Gymnastik. 16: Alexander von Humboldt und die Berliner Naturforscherversammlung 1828. 16.30: Budeleben in der Reichshauptstadt. 17: Kinders'ube. 17.30: Teemusik. 18.50: Europa als geistige Einheit. 19.30: Übertragung Deutsches Künstlertheater: „Der Zarzewitsch“, Operette von Lehar. Danach: Nachmusik.
- Donnerstag, 2. August:**
 6: Gymnastik. 12.30: Die Viertelstunde für den Landwirt. 16: Die schönsten mittelalterlichen Kirchenbauten der Mark. 16.30: Medizinisch-hygienische Plauderei. 17: Sommerlieder. 17.30: Instrumentalkonzert. 19: Fremdsprachliche Vorträge (Englisch). 19.30: Führerpersönlichkeiten der deutschen Bühne. 20: Kulturfilm und Filmkultur. 20.30: Reise in den Spreewald. 21.30: Unterhaltungsmusik. 22.30: Tanzmusik.
- Freitag, 3. August:**
 6: Gymnastik. 16: Die Frau im öffentlichen Leben. 16.30: Kinder-Massen-spielanz. 17: Erich Mühsam liest eigene Dichtungen. 17.30: Unterhaltungsmusik. 19: Die Entwicklung der Telegraphie und ihre Anwendung im neuzeitlichen Verkehr. 19.30: Das Land der Oder. 20: Sozialpolitische Umschau. 20.30: Aus Opern.
- Sonabend, 4. August:**
 6: Gymnastik. 16.30: Tagesfragen der Luftfahrt. 17: Kurmusik Sminemüde. 19: Wanderungen durch die Mark. 19.30: Der Dichter und der Strand. 20: Der technische Angestellte. 20.30: „Großstadtluft“, Posse von Blumenthal und Kadelburg. 22.30: Tanzmusik.

- Königswusterhausen.**
- Sonntag, 29. Juli:**
 Ab 6.30: Übertragung aus Berlin. 15: Praktische Winke für Liebhaber-photographen. Ab 15.30: Übertragung aus Berlin. 18.30: Von Frauen und Müttern großer Männer. 19: Der Deutsche und sein Wald. Ab 20.15: Übertragung aus Langenberg. Ab 22: Übertragung aus Berlin.
- Montag, 30. Juli:**
 16: Französisch (kulturkundlich-literarische Stunde). 16.30: Funktechnische Fragen. 17: Übertragung aus Berlin. 18: Th. Däubler. 18.30: Mit dem Falchboot im unbekanntem Dalmatien. 18.55: Weltagrarkonjunktur. 19.20: Das Auto der Zukunft. Ab 20.30: Übertragung aus Berlin.
- Dienstag, 31. Juli:**
 16: Aus dem Zentralinstitut für Erziehung und Unterricht. 16.30: Willy Schlüter, der Schöpfer des deutschen Tatenkennens. 17: Übertragung aus Leipzig. 18: Bühnenkunst im Wandel der Zeiten. 18.30: Die Sinne der Pflanzen. 18.55: Bismarck und die Gegenwart. 19.45: Zeitfragen der Oper. Ab 20.30: Übertragung aus Berlin.
- Mittwoch, 1. August:**
 16: Einführungsvorlesung in das Lalenenspiel. 16.30: Die praktische Psychologie als helfende Macht im Beruf und Leben. 18: Übertragung aus Hamburg. 18: Die deutsche Orthopädiestechnik als Industrie. 18.30: Die Sinne der Pflanzen. 18.55: Technischer Lehrgang für Facharbeiter und Werkmeister. Ab 19.30: Übertragung aus Berlin.
- Donnerstag, 2. August:**
 16: Erziehungsvorlesung. 16.30: Deutsches Volkstum. 17: Übertragung aus Berlin. 18: Galizien, Land der Gräber und Kreuze. 18.30: Künstlerische Doppelbeziehung. 18.55: Ordnungsmäßige Buchführung. 19.20: Die Maschine als Helferin im Laden und Bureau. Ab 20.30: Übertragung aus Berlin.
- Freitag, 3. August:**
 16: Bäcker und Konditor. 16.30: Chemie und Weltwirtschaft. 17: Übertragung aus Leipzig. 18: Wesen und Ziel des deutschen Gewerkschaftsbundes. 18.30: Einführung in das Verstehen von Musik. 18.55: Technischer Lehrgang für Facharbeiter und Werkmeister. 19.20: Wissenschaftlicher Vortrag für Ärzte. 20: Die öffentliche Meinung. 20.30: Zeitfragen der Oper. 21: Griechen und Griechenland von heute.
- Sonabend, 4. August:**
 16: Aus dem Zentralinstitut für Erziehung und Unterricht. 16.30: Die heutige Zivilversorgung. 17: Übertragung aus Hamburg. 18: Biostatistik als Teil der Schulreform. 18.30: Das römische Köln. 18.55: Das Duet. 19.20: Oeuvres äußere Erscheinung. Ab 20.30: Übertragung aus Berlin.

Kirschen mit Maizena

2 Liter sehr reife Gauerfröhen werden ohne sonstige Zutaten so lange gekocht, bis man die Kerne herauslösen kann, dann passiert man durch ein Haarsieb, gibt ¼ Pfund Zucker, das Abgeriebene einer lauberen Zitrone, 1 Nelke und ¼ Liter Wein hinzu, kocht und rührt während des Kochens 120 Gramm

„MAIZENA“

in Wasser auflöst, darunter. Dann schüttet man die Masse in eine ausgepülte Form und gibt beim Servieren eine Vanillesauce dazu.

Maizena-Flammerl mit Kirschen (6 Personen).

2 Liter sehr reife Gauerfröhen werden ohne sonstige Zutaten so lange gekocht, bis man die Kerne herauslösen kann, dann passiert man durch ein Haarsieb, gibt ¼ Pfund Zucker, das Abgeriebene einer lauberen Zitrone, 1 Nelke und ¼ Liter Wein hinzu, kocht und rührt während des Kochens 120 Gramm

„MAIZENA“

in Wasser auflöst, darunter. Dann schüttet man die Masse in eine ausgepülte Form und gibt beim Servieren eine Vanillesauce dazu.

